

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Anweisung zum Unterrichte in der Heimatskunde

Finger, Friedrich August

Berlin, 1873

Zweite Stufe

[urn:nbn:de:bsz:31-264421](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264421)

Zweite Stufe.

(Kinder von acht bis neun Jahren.)

Zwei Jahre lang haben sich nun die Kinder mit diesen Dingen beschäftigt. Sie wissen so ziemlich, sich nach den Weltgegenden zurechtzufinden; sie haben gelernt, auf die Dinge da draußen zu achten; sie haben einzelne Gegenstände aus der Umgegend beschrieben. In diesem Jahre nun sollen sie eine Uebersicht über die ganze nähere Umgegend von etwa einer kleinen Stunde Wegs im Halbmesser bekommen. Diese Uebersicht erlangen sie auch durch eigenes Sehen. Hier und da darf man's wagen, ihnen Dinge vorzuführen, die sie nicht gesehen haben, doch nicht oft, und man kehre immer wieder zurück zum Selbstsehen.

Manche Gegend ist nun aber so reich, daß man sie in Einem Jahre mit diesen Kindern nicht erschöpfen kann. Da schadet's auch nichts, manches, manchen Berg z. B., nur kürzer anzuführen, und die genauere Kenntniss dem Leben zu überlassen. Angeführt aber muß alles Wichtigere werden, damit sich die Kenntniss der Gegend gleichsam abrunde. Die gemeinschaftlichen Gänge werden seltener, denn schon ist die Kraft, Gesehenes sich wieder vorzustellen, stärker. Sie werden aber zum Theil größer. Etwas Neues kommt nun hier herein: das Schreiben. Den Kindern wird alles Gelernte um so mehr zum Eigenthum, je mehr sie sich damit selbstthätig beschäftigt, daran ihre Kraft geübt haben. Auf der vorigen Stufe konnten sie noch nicht wohl schreiben; aussprechen ließen wir sie da, und manches zeichnen. Das Zeichnen wird natürlich fortgesetzt, auch das Aussprechen; zu diesem kommt, gleichsam als Aussprechen in höherem Grade, das Aufschreiben. Sie thun es gerne. Es braucht nicht alles, was in der Stunde vorgekommen ist, aufgeschrieben zu werden; denn es ist nicht nöthig, daß sie nach volendetem Unterrichte gleichsam ein Handbuch der Heimatskunde geschrieben haben. Aber etwas lasse man sie fast in jeder Stunde aufschreiben. Und sollte es für manche zu viel kosten, sich Papier anzuschaffen, so lasse man sie lieber auf ihre Schiefertafeln

ausschreiben, als gar nicht. Es ist wohl geäußert worden, das frühe freie Ausschreiben schade der Rechtschreibung. Ich glaube aber, und weiß aus Erfahrung, daß sich diese Gefahr vermeiden läßt. Es versteht sich von selbst, daß der Lehrer zu diesem Ausschreiben Anleitung gibt, in der Weise, wie dies im Folgenden dargelegt ist.

Erste Stunde.

Frage: Wo während der Ferien gewesen? Was getrieben? u. s. w. — Dann: Was ist all im vorigen Jahre vorgekommen? Es wird Verschiedenes genannt. Man bleibt stehen bei den Weltgegenden, läßt wieder aussprechen: Osten ist, wo die Sonne am Morgen steht, u. s. w. Nun fordert man sie auf, diese Sätze auf ihre Schiefertafel zu schreiben; dabei Fragen an die Kinder, wie Osten u. s. w. geschrieben werde? Vor der Beantwortung spricht der Lehrer das Wort recht deutlich aus, läßt es eben so nachsprechen. Antwort; nöthigenfalls berichtigt, etwa durch andere Schüler. Daß diese Wörter mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden, wird, wenn auch ohne Angabe des Grundes, gesagt. Geschrieben. Eins der Kinder schreibt einen Satz an die Schiefertafel. Aufgegeben, diese Sätze zu Hause in ein Heft abzuschreiben; genauere Angabe, wie das Heft eingerichtet sein müsse, nebst Vorzeigen eines guten Heftes dieser Art von einem Schüler des vorigen Jahrs. Die Hefte sollen sie nicht erst in der nächsten Stunde, sondern am folgenden Tage abgeben.

Zweite Stunde.

Ueber die Hefte wird manches zu erinnern sein; mancher hat seine Aufgabe noch einmal zu schreiben, und zwar gleich heute, am besten in oder nach der Stunde, unter Aufsicht des Lehrers. — Nun weiter: Woran erkennt man die Weltgegenden? „An der Sonne.“ Ueber die Sonne werden jetzt Sätze ausgesprochen, solche, die bekannt sind. Etwa folgende: Die Sonne ist gelb; manchmal roth; rund; wie ein Teller; dies wird nun hier verbessert; es kommt die Belehrung über die eigentliche Gestalt der Sonne, und ausgesprochen wird: Die Sonne ist (wie) eine Kugel. — Weiter: Die Sonne blendet; leuchtet; macht warm; geht; geht in Osten

auf; geht am Morgen auf; steht um Mittag in Süden; geht am Abend in Westen unter; steht bei Nacht unter der Erde; geht nach rechts; steht um Mittag am höchsten; wirft Schatten; hat Stralen; u. s. w. — Wie wird „Sonne“ geschrieben? und „roth?“ „Mittag?“ „Abend?“ u. s. w. Diese buchstabirten Wörter schreiben die Kinder auf ihre Tafeln; aufgegeben, sechs Sätze über die Sonne zu schreiben. Mit dem Abgeben der Hefte gehts heute, und so auch künftig, wie es bei der vorigen Stunde gesagt ist.

Dritte Stunde.

Die Hefte, nachdem sie der Lehrer vorher zu Hause durchgesehen hat, beurtheilt und zurückgegeben. So künftig immer am Anfange der Stunde. Nun gefragt: „Wann geht die Sonne auf?“ — „Am Morgen.“ — „Um wie viel Uhr?“ Oder: „Geh ihr in die Schule geht, oder wenn ihr schon in der Schule seid?“ — „Geh wir u. s. w.“ — „Haben wir sie aber nicht manchmal auch hier aufgehen sehen, zur Zeit, wo ihr schon in der Schule waret?“ — „Ja.“ — „Wann?“ — „Im Winter.“ — Wann geht sie früher auf?“ — „Jetzt.“ — „Haben wir jetzt Winter?“ — „Nein.“ „Was denn?“ — „Frühjahr.“ — Ausgesprochen: Im Frühjahr geht die Sonne früher auf, als im Winter. — Weiter gefragt: „Wo ging die Sonne damals auf?“ — „Ueber dem Sattel zwischen dem Schloßberge und Wagenberge.“ — „In welcher Weltgegend ist der Sattel?“ — „In Südosten.“ — „Und wo geht sie jetzt auf?“ Das wissen wohl nicht alle; da sieht man also nach, wo sie jetzt steht; vermuthet, wo sie aufgegangen; die Vermuthung berichtet oder bestätigt. „In welcher Weltgegend ist das?“ — „In Ostnordost“ (oder auch: „Ostnord“; mag hier noch gelten). — Und so kommt man nach und nach dazu, sich den Weg der Sonne im Winter, im Frühjahr, im Sommer, im Herbst vorzustellen (dies muß später öfters wiederholt werden). Ausgesprochen, und dabei nach den genannten Weltgegenden ge- deutet: Im Winter geht die Sonne um acht Uhr in Südosten (nicht ganz richtig; mag aber hier noch gelten) auf, geht hinauf bis um Mittag, steht um Mittag nicht hoch in Süden, geht hin- unter, geht um Abend um vier Uhr in Südwesten unter. Im Frühjahre u. s. w. — Gefragt, wie „Winter“ u. s. w. geschrieben wird. Aufgegeben, von den vier ausgesprochenen Sätzen (auch

dieser Ausdruck ist nicht ganz richtig, man mag ihn aber doch gebrauchen) einen aufzuschreiben. Mancher wird vielleicht freiwillig mehr schreiben.

Vierte Stunde.

Einige haben gestern die Sonne untergehen sehen; auch den Mond haben mehrere gesehen, am Abend, hoch in Süden, halb, die linke Hälfte fehlte. Darüber gesprochen. Aufgefordert, wieder öfters zu kommen und die Sterne anzusehen; aber nicht mehr um sieben Uhr, denn da sieht man noch keine; die Tage sind jetzt länger; sondern um acht Uhr. „Wenn die Sonne gar nicht da wäre, wie wäre es da?“ — „Dunkel“; „kalt“; „es könnten keine Bäume blühen.“ Dieser Ausdruck giebt, da jetzt gerade die Bäume so schön blühen, Veranlassung, einen Gang auf heute Abend zu verabreden, an dem theilnehmen kann, wer will. Weiter. „Es könnte kein Obst wachsen“ u. s. w. So kommt man also auf die Wirkungen der Sonne, oder, wie mans hier ausdrückt, auf das, was die Sonne thut. Aufgegeben: Sechs Sätze auf die Frage: „Was thut die Sonne?“ — Zu dem Gange, an dem viele theilgenommen, wählte man als Ziel den Hubberg; manches betrachtet; viele Blumen gesammelt. Auch Steine angesehen und mitgenommen; Granit, Quarzkrystalle auf dem Forstwege, gelben Sandstein in dem Hohlwege.

Fünfte Stunde.

Noch einmal zu den Weltgegenden. Früher hatte es geheissen: Osten ist, wo die Sonne aufgeht, oder: wo sie am Morgen steht. Jetzt genauer: Osten ist, wo die Sonne am Morgen um sechs Uhr steht. Und so fort. (Hiergegen ist eine Einwendung möglich; später!) Wenn nicht alle die Uhr gut kennen, so werden sie aufgefodert, öfters auf Uhren zu sehen. Mancherlei Uebungen: „Was ist dort? Wo ist Nordosten?“ Beim Aussprechen der Antwort soll zugleich gedeutet werden. Da deutet mancher (angenommen, die Seiten des Zimmers liegen genau nach den Weltgegenden) bei „Nordost“ in die Ecke der Stube; man läßt sie also ihre Plätze verändern, läßt mehrere zugleich deuten, und sucht so, nach und nach (auf einmal wirds nicht gehen), diesen Irrthum auszurotten.

Ist noch Zeit übrig, so fragt man einstweilen nach dem Monde.

Aufgabe: Vier Sätze über die Weltgegenden, über zwei einfache und zwei zusammengesetzte (so mag man Nordosten u. s. w. nennen.)

Sechste Stunde.

„Was steht noch mehr am Himmel?“ — „Der Mond.“ — „Wie sieht der Mond aus?“ — Beantwortet. Es kommt zur Sprache, daß man manchmal schon, wenn er wie eine schmale Sichel erschien, auch den andern, dunkeln Theil gesehen. Belehrung, von der man hofft, daß sie von einigen, wenn auch nicht von allen, verstanden werde: Auch der Mond ist (wie) eine Kugel, so wie die Sonne; die Sonne hat selbst ihr Licht; der Mond wird beleuchtet von der Sonne; nur immer die Hälfte. (Man nimmt eine zur Hälfte schwarz gefärbte Kugel, etwa einen Spielball, oder einen Kürbis.) Wir sehen manchmal den beleuchteten Theil ganz, manchmal halb u. s. w. (Man dreht die Kugel, so daß jeder nach und nach diese Veränderungen sehen kann.) Haben einige dies begriffen, so ist der Zweck erreicht. Die andern haben auch einen Gewinn davon; sie sehen, daß diese Veränderungen begriffen werden können, und dies wird ihnen für das nächste Mal, wo dasselbe vorkommt, Muth geben.

Aufgabe: Sätze über den Mond, auf die Frage: Wie sieht der Mond aus? Zeichnungen dazu.

Siebente Stunde.

„Wo steht der Mond? Wie geht der Mond?“ — Antwort: „Der Mond geht an der Ostseite auf, steigt höher bis nach Süden, geht an der Westseite unter.“ — „Wann steht der Mond am Himmel?“ — „Bei Nacht“, wird mancher sagen. Diesen erinnert man an manche einzelne Fälle, wo man ihn bei Tag gesehen; man zeigt ihm den Mond, denn auch jetzt steht er am Himmel. Also andere Antwort: Der Mond steht manchmal bei Tag und manchmal bei Nacht am Himmel. Eine Regel giebt man erst später; jetzt wäre es zu schwer. Doch die Aufforderung, mehrere Tage lang nach dem Monde zu sehen. Diese Aufforderung wird im Laufe des Jahres öfters wiederholt, und so können schon am Ende dieser Stufe die meisten wissen, daß der Mond täglich später auf-

geht. — Was macht der Mond? Wann steht der Mond am Himmel? Aufforderung, heute Abend wieder die Sterne anzusehen.

Achte Stunde.

Sterne. „Wo sind die Sterne? Wie viele Sterne sind am Himmel?“ Diese Frage kann freilich nicht mit Bestimmtheit beantwortet werden; es ist aber gerade gut, den Kindern manchmal Fragen vorzulegen, die sie an die Grenzen ihres Wissens hinführen. Es scheint in manchen Schulen bei den Schülern eine Scheu zu herrschen vor dem ehrlichen Bekenntnisse: Ich weiß es nicht. Manche schweigen also still; andere suchen sich zu helfen, und kommen auf Unwahrheiten. Dem wollen wir vorzubeugen uns bemühen; wir wollen den Schülern recht oft Gelegenheit geben, jenes Wort auszusprechen. — Es werden einzelne Sterne und Sternbilder genannt; beschrieben (z. B. die, die mehrere gestern Abend gesehen haben); auf die Schiefertafel und an die Schultafel gezeichnet; gefragt, wo sie gestanden.

Aufgabe: Sechs Namen von Sternen oder Sternbildern zu nennen; von jedem genannten etwas auszusagen; Zeichnungen werden gewünscht.

Heute Abend wieder Zusammenkunft, um die Sterne zu betrachten; kann aber erst um halb neun Uhr sein, da die Tage wieder zugenommen haben.

Neunte Stunde.

Vom gestrigen Gewitter, dem ersten in diesem Jahre, und vom Regenbogen.

Weiter: „Wann stehen Sterne am Himmel?“ — Antw. „Bei Tag und bei Nacht; man sieht sie aber nur bei Nacht, denn bei Tag scheint die Sonne zu hell.“ (Gut ist es, wenn man ein Licht anzünden kann, und ihnen zeigen, wie man es jetzt kaum sieht.) „Und auch bei Nacht sieht man sie nur, wenn keine Wolken da sind.“ — „Gehen die Sterne oder bleiben sie stehen?“ — Antw. „Bloß der Polarstern bleibt stehen“ (denn daß er doch einen ganz kleinen Kreis beschreibt, haben die Kinder nicht gesehen). — „Die andern Sterne gehen. Wie?“ — „Rechts herum um den Polarstern.“

— „Was thun die Sterne? Wie kann man bei Nacht die Welt-
genden erkennen?“

Aufgabe: Die zwei ersten heute vorgekommenen Fragen über
die Sterne zu beantworten.

Die letzte Frage wird am Abend bei der Sternbetrachtung
thatsächlich beantwortet.

Ueber den Unterschied zwischen Planeten und Fixsternen hier
noch nichts. Weiß aber einer der Schüler etwas darüber und
sagt es, so wird er weiter gefragt, und zur Einsicht gebracht, daß
er diesen Unterschied noch nicht verstehe. Wenn aber einmal im
Laufe des Jahrs ein Planet sichtbar ist, so veräume man nicht,
ihn betrachten zu lassen; dann wird nach und nach der Unterschied
zwischen Planeten und Fixsternen deutlich, daß die Planeten ihre
Stellung gegen die umgebenden Sterne verändern, die Fixsterne
aber nicht.

Dehnte Stunde.

Ueber Kometen, wenn die Kinder dergleichen gesehen haben.
Dann möglichst genaue Angaben. Man mag in diesem Falle von
dem großen Kometen von 1811 erzählen, oder von den Kometen
von 1858, 1861, 1862. Vielleicht äußern sich hier manche aber-
gläubische Meinungen; diesen wird mit Milde, ohne Spott, ent-
gegengewirkt, dadurch vorzüglich, daß man hinweist auf Gott, den
Schöpfer all dieser Dinge, der ihren Lauf seit Jahrtausenden
geordnet hat.

Wenn man doch gerade am Außergewöhnlichen ist, so kommt
man vielleicht auch auf Sonnen- und Mondfinsternisse zu sprechen;
erst erinnert an schon Gesehene. Am besten wird eine Sonnen-
finsternis durchgenommen in der Zeit, wo sie gerade zu sehen ist,
und zwar sowohl vor als nach ihrer Erscheinung*). Aufgabe, vor
einer Mondfinsternis gegeben: „Wie ist der Mond vor der Ver-
finsternung? Wie geht die Verfinsternung (nach rechts oder links)?

*) Genauer habe ich das durchgeführt in Lübens Praktischem
Schulmann, Jahrgang VII. 1858, S. 411. Jahrgang XVII. 1868,
S. 153, ferner im Verein mit meinen Amtsgenossen in der Einladungs-
schrift der Mittleren Bürgerschule zu Frankfurt a. M. von 1867.

Wie ist der Mond, wenn er am kleinsten ist? Nebst Zeichnung. Ein Versuch, die Erscheinung zu erklären, schadet nichts, nützt vielleicht einigen.

Sternschnuppen. Die meisten werden, da sie bereits seit zwei Jahren angeleitet worden sind, auf solche Dinge zu achten, schon Sternschnuppen gesehen haben. Erinnert. Es sind das aber keine Sterne; von denen, die am Himmel stehen, fehlt auch nicht ein einziger; der Wagen hat immerfort die sieben großen Sterne, und der Gürtel des Orion die drei. Sterne sind die Sternschnuppen nicht. Was sind sie denn aber? Das weiß ich nicht, sagen die Schüler; der Lehrer vertröstet auf Belehrung in den oberen Klassen. Ob heute Nacht Sternschnuppen zu sehen sein werden, das weiß ich nicht. Zu manchen Zeiten zeigen sich ziemlich viele, z. B. um den 10. August und 13. November. Vorgenommen, seiner Zeit darauf zu achten. Sie schaden uns nicht.

Aufgabe: Ueber Sternschnuppen vier Sätze.

Elfte Stunde.

„Was ist all noch mehr am Himmel?“ Verschiedenes genannt. Hervorgehoben Nordlicht, wenns schon von einigen gesehen ist.

Regenbogen. Kürzlich war ja einer zu sehen. „Wann? Wo? Wo stand damals die Sonne? Wie stand er zur Sonne?“ — „Der Sonne gegenüber.“ Hier wohl noch keine Regel; nur Aufforderung, wenn wieder einer da ist, zu betrachten, wie er zur Sonne steht. Farben. Es schadet nichts, wenn auch nicht die sieben genannt werden. Doppelter Regenbogen. Ein Theil des Regenbogens vor den Bergen. „Wo sieht man noch mehr solche Farben?“ — „In einer Wasserflasse; im Wasser eines Springbrunnens, an Mühlen.“ — Hof um den Mond und um die Sonne, wenn schon gesehen; ebenso Nebensonnen. Wenn ein Hof da ist, gibts gewöhnlich Regenwetter; darauf zu achten. Aufgabe.

Zwölfte Stunde.

Gewitter. Blitz zuerst, dann Donner. Erinnert an das Schießen im Herbst (d. h. bei der Weinlese). Wie man erkennen könne, wie weit das Gewitter von uns ist. Vor dem Donner

braucht man sich nicht zu fürchten. Der Blitz schlägt ein, zündet Häuser an, tödtet Menschen und Thiere; Beispiele. An welchen Häusern in Weinheim sind Blitzableiter? Vor dem Gewitter iſt gewöhnlich heiß; man wird ſchläfrig und träge; nach dem Gewitter ganz friſch und kühl; man iſt wieder munter, auch die Vögel kommen wieder und ſingen; das Gewitter kühlte die Luft ab. — Möglich, daß wir heute ein Gewitter bekommen, denn es iſt ſo heiß. — Wetterleuchten. — Aufgabe.

Dreizehnte Stunde.

Von den Gewittern der letzten Tage.

Regen. Verſchiedene Arten: Strichregen, Landregen u. ſ. w. Mancher erinnert ſich wohl an dieſe verſchiedene Arten, mancher nicht; aber man muß ja nicht glauben, daß mit dieſem Durchgehen in der Stunde alles gethan ſei. Sondern jetzt haben ſie einſtweilen dieſe Namen gehört; regnets in einigen Tagen, ſo fragt man dann, was für ein Regen dieſer ſei. Und ſo überhaupt mit dieſen Erſcheinungen. Dieſes braucht nun nicht weiter erinnert zu werden. „Was thut der Regen? Wie wäre es, wenns gar nicht regnete?“ Wolkenbruch. Mancher hat vielleicht von dem im Sommer 1859 gefallenem gehört, der in Weinheim viel Schaden angerichtet hat.

Aufgabe. Von den verſchiedenen Arten des Regens.

Vierzehnte Stunde.

„Woher kommt der Regen?“ — „Vom Himmel.“ — „Wirds auch jetzt regnen?“ — „Nein.“ — „Warum nicht?“ — „Der Himmel iſt lau.“ — „Wann könnte es denn regnen?“ — „Wenn Wolken da wären.“ — Ueber die Wolken. „Wo? Wie ſehen ſie aus?“ Verſchiedene Geſtalten und Farben. Darnach auch verſchiedene Namen: Schäfchen, Gewitterwolken u. ſ. w. — „Wann? Woraus beſtehen ſie?“ — „Aus Waſſer und Luft.“ Den Kindern geſagt, ſie ſeien auch ſchon in den Wolken geweſen. — Nebel. Erinnert. Aufſteigen von Nebel aus den Thälern und von den Wieſen. — „Gehen auch die Wolken? Wie?“ — „Von S. nach N.“ — So hat er ſie nämlich geſtern gehen ſehen.

Andere: Verschieden. Also nicht so regelmäßig wie die Sonne u. s. w. Wie sie der Wind treibt.

Wind. „Woran zu merken? Sieht man ihn? Hört man ihn? u. s. w. Was ist der Wind?“ — „Bewegte Luft.“ Es wird mit Taschentüchern, Händen u. s. w. Wind gemacht. — „Was macht der Wind?“ — „Er weht Staub in die Höhe, er reißt Bäume um“ (Sturm) u. s. w. — Namen: Ostwind u. s. w. Statt dieser Namen nennt man auch wohl andere, z. B. Wagenberger Wind für Ostwind, Hessenwind für Nordwind. Diese Ausdrücke sind aber an jedem Orte wieder anders; so sagt man in Lützelsachsen Weinheimer Wind für Nordwind, in Landenbach Oberlandenbacher Wind für Ostwind, in Feudenheim Ueberneckarwind für Südwestwind.

Aufgabe: Ueber die Wolken, oder über den Wind; einige bestimmte Fragen.

Fünfzehnte Stunde.

Hagel. — Thau. — Reif. — Schnee. — Eis.

Fast zu viel für eine Stunde; aber man muß eilen auf das Topische hin. All dies ja doch wieder bei Gelegenheit ausführlicher besprochen.

Sechzehnte Stunde.

Tageszeiten. „Wie ist's bei Nacht?“ Jeder sagt etwas; dann gesammelt, geordnet, nach gewissen Fragen, so z. B. zuerst: „Wie ist's am Himmel?“ u. s. w. — Die Antwort ist etwa folgende: Die Sonne ist unter der Erde; der Mond ist manchmal zu sehen, manchmal nicht; die Sterne scheinen (wenn keine Wolken da sind). Wolken sind manchmal da, manchmal nicht; ebenso ist's mit Wind, Regen, Schnee u. s. w. Berge, Thäler, Bäche, Häuser verändern sich nicht. Manche Blumen sind zu (Winden), manche offen (Nachtkerze). Viele Thiere schlafen, z. B. die Hühner; manche Thiere sind wach und gehen oder fliegen herum, z. B. die Gule, die Fledermaus, der Marder. Die Menschen schlafen. (A. „Nur die Nachtwächter wachen.“) Ähnlich wird, und auch wohl heute noch, gesagt, wie es am Morgen, am Mittag, am Abend sei.

Aufgabe: Vier Sätze über eine der Tageszeiten.

Siebenzehnte und achtzehnte Stunde.

„Wird wohl heute noch Schnee fallen?“ — „Nein.“ — „Warum glaubt ihr nicht?“ — „Weil es Sommer ist.“ — „Wann fällt der Schnee?“ — „Im Winter.“ — Die vier Jahreszeiten genannt. Aehnlich behandelt, wie die Tageszeiten. Vom Sommer z. B. heißt es: Die Sonne geht vor sechs Uhr auf, in ND. (mag gelten), steht um Mittag hoch, geht nach sechs Uhr unter, in NW., die Tage sind lang, die Nächte kurz; vom Monde ist nichts Besonderes zu sagen; die Sterne sind nicht viel zu sehen; die Bäume haben verblüht; die Kirschen u. s. w. sind reif; das Korn wird reif; viele Blumen blühen: Rosen, Nelken u. s. w., verblüht haben Veilchen, Maiblumen; noch nicht blühen Herbstzeitlosen, Asters. Die Wälder sind grün und schattig. Die Vögel haben Junge; die Menschen machen kein Feuer in den Öfen, brennen wenig Licht, öffnen die Fenster, sind viel im Freien, ziehen leichte Kleider an, baden, ernten u. s. w. Zu den Jahreszeiten wird man wohl zwei Stunden nöthig haben. Nach jeder ist die Aufgabe: Von einer Jahreszeit vier Sätze zu schreiben.

Neunzehnte Stunde.

Von Veränderungen haben wir gesprochen. „Was verändert sich z. B.“ — „Sonne, Pflanzen, viele Thiere u. s. w.“ — „Was verändert sich aber nicht, oder doch nicht so regelmäßig?“ — „Die Berge, die Straßen, die Häuser u. s. w.“ — Und jetzt nun von dem, was sich nicht so verändert.

Zuerst von der Stadt Weinheim.

„Wo?“ — „Hier.“ — „Wo ist Weinheim von Lützelsachsen aus? u. s. w. Wo ist von Weinheim aus der Kurbrunnen? Was ist von Weinheim aus nach Norden? Von welchem Orte aus liegt Weinheim westlich?“ Schriftliche Aufgabe: Vier Fragen über Weinheim. Außerdem wird aufgegeben: Es soll jeder eine Straße in Weinheim, oder einen Theil derselben, nach Schritten messen; oder besser, wenn die Zahl der Schüler reicht, immer einige zusammen die nämliche Messung vornehmen. Es wird jedem genau bestimmt, was er messen soll. Einige messen von der großen Brücke

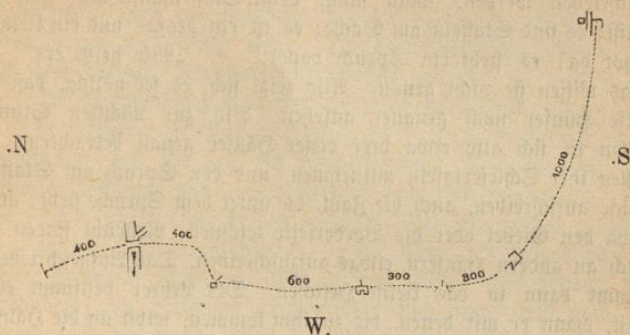
bis ans Ende der Hintergasse; andere von der großen Brücke bis an die Schule; von der Schule bis an das Bendersche Institut; von da bis an das Amthaus; von da bis an den Rathhausbrunnen; von da bis an das Mühlheimer Thor; von da bis an die Schleuse; von da bis an die Brücke bei der Waldmühle. So ist die Hauptstraße ausgetheilt. Andern wird bestimmt: Von der großen Brücke bis an die (ehemalige) Neumaurerspforte; von der großen Brücke bis an die neue Brücke die Straße an der Nordseite der Weichnitz; von ebenda bis ebendahin die an der Südseite der Weichnitz u. s. w. Bei der Bestimmung leitet zum Theil der Wunsch mancher Schüler. Die gefundene Zahl von Schritten wird nebst dem Wege in ein Heftchen geschrieben, das sich jeder Schüler anlegt, und in der Stunde verlesen.

Wanzigste Stunde.

Manche haben freiwillig noch andere Wege, als den ihnen zugetheilten, gemessen. Die Zählungen werden durchgenommen. Zuerst über die Hauptstraße. Da heißt es z. B.: Von dem Schulhaufe bis zum Institute 500, 500, 640, 741, 665, 570, 580, 590, 651 Schritte. Also große Unterschiede. Die Schüler urtheilen, daß A., der 741 geschrieben, sich um 100 verzählt habe. Dies wird angenommen. Nun ist der Unterschied nicht mehr so groß. Die höchste Angabe 665 hat B.; er ist einer der Kleinsten. C. und D., die gerade 500 geschrieben haben, haben gar große Schritte gemacht. Man nimmt eine Mittelzahl an, 600. Eben so wird bei den anderen Entfernungen verfahren. Die Zahlen werden etwas vereinfacht, die Einer weggelassen. So hat man als ganze Länge vom nördlichen Ende der Hintergasse bis an die Waldmühle 3000 Schritte. Davon für Mühlheim 1000 u. s. w. Nun ist noch auszumachen, in welcher Richtung die einzelnen Theile dieses Weges gehen. Der nördlichste Theil, bis an die große Brücke, geht von NW. nach SO. u. s. w. Und dann wird gezeichnet, einfache Linien, immer an Ruhepunkten eine kleine Querlinie gemacht.

Der Lehrer zeichnet an die Schultafel; fragt dabei die Schüler; zuerst: „Wo soll D, W, R, S hin?“ Die Tafel steht an der Ostseite des Zimmers, also oben D, unten W, rechts S, links R.

O.



Sitzt aber einer der Schüler etwa mit dem Gesichte gegen D., so zeichnet er auf seine Tafel oben D., unten W, rechts S, links N. Weitere Frage: Wo wollen wir anfangen? An der großen Brücke. So muß also nördlich etwas Platz gelassen werden, für die Hintergasse. Wo soll (auf der Tafel) die große Brücke hinkommen? Ein Schüler zeigt den Ort. Jetzt gleich die Hintergasse. Sie geht nicht gerade nach N., sondern nach NNW.; ein Schüler zeigt die Richtung. Der Lehrer fährt in dieser Richtung mit dem Finger auf der Tafel hin und fragt: „Wo soll ich aufhören?“ „Hier.“ Geprüft, nöthigenfalls berichtigt, gezeichnet. Und so wird, durch gemeinschaftliche Bemühung, der ganze Weg gezeichnet. Gleich mit dem Lehrer zeichnen auch die Schüler auf ihre Schiefertafeln. Der Lehrer sieht ihre Zeichnungen nach.

Aufgabe: Diese Zeichnung in ein Heft. Aufforderung zu neuen Messungen.

Einundzwanzigste Stunde.

Das Bild vom Steinwege und seinen Fortsetzungen wird wieder an die Schultafel gezeichnet. Gefragt: „Wo ist das Amtshaus? Was für ein Haus ist hier?“ Aufgefordert, die besondern oder die merkwürdigsten Häuser an dem gezeichneten Wege zu nennen. Hervorgehoben und gleich gezeichnet (d. h. den Ort, wo die Häuser stehen; also macht man meist nur ein Rechteck):

Staffelhaus, Peterskirche u. s. w. — Diese Häuser sollen nun beschrieben werden. Man fängt beim Staffelhause an. „Es ist weiß; es sind Staffeln am Dache; es ist ein großes und ein kleines Thor da; es steht ein Spruch davor.“ — „Wie heißt er?“ — Das wissen sie nicht genau. Also zeigt sich, es sei nöthig, daß sie diese Häuser noch genauer ansehen. Bis zur nächsten Stunde sollen sie sich also etwa drei dieser Häuser genau betrachten; sie sollen ihre Schiefertafeln mitnehmen, und den Spruch am Staffelhause aufschreiben, auch die Zahl, die unter dem Spruche steht; auch etwa den Giebel oder die Vorderseite zeichnen; vielleicht finden sie auch an andern Häusern etwas aufzuschreiben. Das Aufgeschriebene kommt dann in das kleine Hestchen. Der Lehrer bestimmt eine Zeit, wann er mit denen, die zu ihm kommen, selbst an die Häuser gehen wolle.

Da noch Zeit übrig ist, fährt man fort an der Zeichnung, setzt hinzu den Weg und die Wechnitz bis an die ehemalige Neumaurers-pforte, auf der andern Seite bis an die neue Brücke, den Herenturm, die Grundelbach bis an die Waldmühle und abwärts, bis an ihren Einfluß in die Wechnitz.

Zweiundzwanzigste Stunde.

Die Hestchen mit Inschriften werden geliefert; nach kurzer Betrachtung einstweilen noch bei Seite gelegt. Und nun geht's an die Beschreibung der Häuser.

Das Staffelhaus wird vorgenommen. „Wo?“ ist wieder die erste Frage. Antwort: „Im nördlichen Theil von Weinheim, von der Schule aus nach N., an der Westseite der Hintergasse, 230 Schritte von dem Ende, 170 Schritte von der großen Brücke, (also) wie viel Schritte von dem Schulhause entfernt?“ Weiter kommt nach und nach etwa folgende Beschreibung heraus: Das Staffelhaus ist 16 Schritte lang an der Straße, hat Fenster in zwei Reihen, ist weiß angestrichen, am Giebel sind Staffeln, sieben auf jeder Seite, eine oben; südlich vom Hause ist ein Hof, in diesen geht ein großer Thorweg und neben dem großen nördlich ein kleiner; über diesem steht der Spruch:

O Herr ich gehe aus oder ein
So wolstu mir gnedig sein.

Unter dem Spruch steht 1589. Das bedeutet, daß das Haus damals gebaut wurde, als man 1589 schrieb. Es ist also wie viel Jahre alt? Von den Maurern und Zimmerleuten, die daran gebaut haben, lebt keiner mehr. Die Buchstaben und Zahlen sind mit dem Meißel eingehauen und schwarz gefärbt.

Die Beschreibung wird von mehreren wiederholt.

Nun kommt die Peterskirche; sie ist schon im vorigen Jahre beschrieben, jetzt also nur als Wiederholung. Doch wird ihr Ort genauer bestimmt und auch außerdem noch einiges zugesetzt. Auf die Frage, welches der beiden Gebäude älter sei, werden die Kinder jagen: „Das Staffelhaus.“ — L. „Nein, die Peterskirche ist älter; sie wurde schon vor 1000 Jahren gebaut; aber seitdem viel verändert; die hölzernen Kirchenstühle sind neuer und auch der Turm, und der größte Theil der Mauern selbst mit den Fenstern. Was ist denn also noch übrig von dem, was die Leute vor 1000 Jahren gebaut haben? Wohl bloß die Grundmauern zum Theil. Der östliche Theil der Mauern mit den schmalen Fenstern ist wohl früher als der westliche gebaut, aber doch auch nicht vor 1000 Jahren.“

Aufgabe: Die Zeichnung weiter auszuführen; vier Sätze über das Staffelhaus zu schreiben und die folgenden besondern Häuser zu betrachten. Aufforderung, das Staffelhaus so zu zeichnen, wie es aussteht (also nicht bloß den Platz, wo es steht, sondern eben den Giebel mit seinen 15 Staffeln), und weitere Inschriften zu sammeln.

Dreißundzwanzigste Stunde.

Es werden noch weitere Inschriften geliefert, meist Jahreszahlen, auch Zeichnungen der Schildchen, die häufig bei diesen Zahlen stehen, und der Figuren in diesen Schildchen. Bei diesen Inschriften kommt etwa auch vor: 1773, und über der Zahl ein Schildchen mit einigen Schnörkeln und Buchstaben. Dies hat nun freilich keine geschichtliche Wichtigkeit; aber der Lehrer hüte sich wohl, es als unbedeutend zu bespötteln und zurückzuweisen; was hiervon in der That geschichtlich wichtiger, oder was weniger wichtig sei, können die Kinder ja noch nicht wissen; und für sie ist alles wichtig, das ihre Kraft übt und stärkt, also auch das

Auffinden, Betrachten, Darstellen dieses an sich unbedeutenden Schildchens.

Das Schulhaus kommt an die Reihe; nur sein Ort genauer bestimmt.

Amthaus. Ort. Hierbei sagt A: „An der rechten Seite des Steinwegs.“ Gezeigt, daß dies unbestimmt wäre, daß man also sagen muß: „an der westlichen Seite.“ Das Haus ist groß, weiß; die untern Fenster an der Ostseite haben Gitter. An der südöstlichen Kante ist im zweiten Stocke (nach hiesiger Bezeichnung; nämlich eine Treppe hoch) ein Erker. Unter diesem stehen auf einem Schilde viele Buchstaben eingehauen, die man aber nicht gut lesen kann. An der Südseite, in dem kleinen Gäßchen, ist das Thor. Ueber diesem ist mehreres in Stein ausgehauen. Nämlich ein liegender Löwe; sein Kopf steht nach rechts (nach D.); neben ihm rechts ist ein Schild mit einer Inschrift; über ihm ein großes, in vier Felder getheiltes Wappen, und über diesem ein Fürstenhut. Die Inschrift heißt so:

Von Gottes
Gnaden Franz
Ludwig Pfalz
Graf bey Rhein zu
Gulch Clev v PERG
Herzog der Zeit
Hoch und Teusch
Meister
Nev Erhavet
1770.

„So wäre das Haus also vor wie viel Jahren gebaut?“ — „Vor 103 Jahren.“ — „So scheint's, nach dem, was da steht. Aber es ist viel älter. Es wurde nur da manches erneuert. Und von wem wurde es erneuert?“

Die Schüler bringen den Sinn der Inschrift nicht heraus. — L. „Franz Ludwig hieß der Mann; er war ein vornehmer Herr, ein Fürst, und zugleich war er ein Hoch- und Deutschmeister“ (so soll es nämlich heißen, statt Deutschmeister). In früheren Zeiten, damals als der rothe Thurm gebaut wurde oder das Staffelhaus; wie lange ist das her? — Nun, in jenen Zeiten und noch später gab es eine Art Ritter, die hießen die deutschen Herren; die hatten

viele Häuser und Güter in verschiedenen Gegenden; und so gehörte ihnen auch dieses Haus. Der oberste von ihnen wurde Hoch- und Deutschmeister genannt; und das war damals also der Pfalzgraf und Herzog Franz Ludwig." — A. „Es steht ja aber da: „Teusch“. — „Ja, das ist ein Fehler; ein t ist ausgelassen; es sollte „Teutsch“ heißen; man sagt „deutsch“ oder „teutsch“, wie man will.“

An der Südseite des Hauses weiter nach Westen steht auf einem Schildchen: TO, und 1775. — Dieser Theil ist also noch fünf Jahre später gebaut worden. Das TO heißt: „Teutsch Orden.“ So hieß die Gesellschaft dieser Ritter. Ihr werdet von diesen später noch mehr hören. — Vielleicht wird nicht allen Kindern hier alles deutlich geworden sein; mögen aber auch nur einige die Hauptsachen verstehen; die andern sehen eben, daß hier für sie etwas Schwieriges ist, und strengen sich das nächste Mal, wenn wieder so etwas vorkommt, um so mehr an. — In dem Hofe des Amthauses stand früher eine kleine Kirche. An der nördlichen Mauer des Gartens ist ein Stein mit einer Inschrift, auf der ist zu lesen, daß im Jahre 1300 der „meister des deutschin ordens“ Wolfram von Nellenburg „diese kirchin in die ere gottis und unsir frauwin“ habe bauen lassen. — Es wird dies, soweit es den Kindern verständlich gemacht werden kann, erklärt.

Aufgabe: Fragen über das Amthaus. In dem Amthause, heißt es zuletzt noch, wohnt der Herr Oberamtmann, und am Tag kommen noch dahin der Herr Assessor u. s. w. „Was thun sie da?“ — „Sie schreiben, sie halten Gericht“ u. s. w.

Vierundzwanzigste Stunde.

Heute die letzte Stunde vor den Ferien. — Gefragt, was all vorgekommen; nicht gar weitläufig, sondern von jedem Dinge nur Eine Aussage; z. B. der Schnee fällt im Winter, die Peterskirche ist 1000 Jahr alt. — „Können wir nun noch ein Haus durchnehmen?“ — „Ja.“ — „Welches kommt?“ — „Das Rathhaus.“ — „Ja, das wollen wir aber hier übergehen.“ Man nimmt die evangelische Stadtkirche. Ort. Sie hat nach der Straße zu fünf oben runde Fenster, zwei Thüren; sie ist weiß angestrichen, sieht schon ziemlich alt aus. Oben ist ein kleiner Turm; er ist

wie eine achtkantige Säule und hat ein Dach, das ist wie eine doppelte Glocke. Oben ist ein Stern. Nun wird von solchen, die gewöhnlich Sonntags hinein gehen, das Innere beschrieben; und man verschmähe auch nicht, anzuhören. wenn sie sagen: „An der Decke ist ein blaues Schild und in diesem ein goldner Stern mit zwölf Zacken.“ Das Wort, das an der Orgel steht, vor der Jahreszahl 1819, wissen sie nicht. L. „Renovirt“, das heißt so viel als „erneuert“. Gebaut ist sie im Jahre 1736, also vor wie viel Jahren? Ueber dem Pfarrstuhl ist ein Gläserchränken und in diesem sind Kornähren, was bedeutet dies? — Im Jahre 1816 war ein sehr feuchter, kühler Sommer; das Obst wurde nicht reif, und auch das Korn nicht recht; es verfaulte fast auf dem Felde. Als die Zeit der Ernte kam, da schnitten viele Leute ihr Korn gar nicht, oder gaben es doch nur dem Vieh zu fressen. Andere draschen es doch aus und ließen es mahlen; aber das Mehl von diesem feuchten Korn war schlecht, und vom Brot wurden manche Leute krank. Gutes Brot gab es wenig, und das war sehr theuer; vier Pfund Schwarzbrot kosteten einmal 39½ Kreuzer (wie viel jetzt?). Arme Leute konnten sich gar kein Brot kaufen, aßen Kartoffeln, Rüben, mancherlei; aber fast alles war schlecht und konnte keine Kraft geben. Mancher starb vor Mangel; mancher Reiche wurde arm; es war Theuerung und Hungersnoth. Alte Leute können euch noch mehr davon erzählen. Dies dauerte bis ins Jahr 1817. Das war ein gutes Jahr; es wuchs viel Korn und Spelz. Und als die Ernte kam, und die ersten Wagen mit Frucht hereingefahren wurden, da freuten sich alle; die Hungersnoth war vorbei. Und von der ersten Frucht die im Jahre 1817 geerntet wurde, machte man diese Kränze, und die sollen immer in der Kirche bleiben, zum Andenken an die Jahre 1816 und 1817.

Ferienaufgabe:

- 1) Die evangelische Stadtkirche.
- 2) Das Rathhaus anzusehen und seine Fenster zu beschreiben. (Der Lehrer bestimmt eine Zeit, wo er es mit Freiwilligen betrachten will.)
- 3) Einen Spaziergang oder eine kleine Reise zu beschreiben. (Erinnert an die Gänge auf den Schloßberg oder ins Gorrheimer Thal.)

Fünfundzwanzigste Stunde.

Gefragt, was sie in den Ferien getrieben? Wo sie gewesen? Was sie da gesehen? Ob sie auch wohl einen Regenbogen oder so etwas gesehen haben? Nun an die Reisebeschreibungen gegangen; natürlich nicht alle vollständig durchgenommen, aber aus jeder etwas; die besten ganz vorgelesen.

Aufgabe: In der Regel verbessern die Kinder zu Hause die angestrichenen Fehler in ihren Arbeiten; heute, bei dieser größern Arbeit, sind mehr Fehler angestrichen; so mag dieses Verbessern als Aufgabe gelten. Doch sollen sie auch ihre Beschreibung des Rathhauses, die noch nicht vom Lehrer durchgesehen ist, nochmals nachsehen, und sollen, was sie da Falsches finden, verbessern. Auf dieses Nachsehen der Arbeit vor der Durchsicht des Lehrers muß überhaupt recht ernstlich gehalten werden.

Sechszwanzigste Stunde.

Die Beschreibungen des Rathhauses durchgenommen, geprüft, berichtigt. Einige sagen sie mündlich; etwa so: Das Rathhaus ist ziemlich im südlichen Theile von Weinheim, an der Südostseite des Marktes, von hier aus gegen SSO., von hier aus 920 Schritte, vom Mühlheimer Thor 300 Schritte weit entfernt. Es sieht alt aus. Es besteht aus zwei Theilen, einem östlichen und einem westlichen. Der östliche ist größer. Er hat unten rechts ein Fenster und unter diesem eine Kellerthür; in der Mitte eine oben runde Thür und über dieser eine Weinleiter, das Wappen von Weinheim, und links hat er noch ein großes Fenster. Höher oben stehen vier Steine heraus; sie dienen dazu, einen solchen Balkon zu tragen, wie an dem neugebauten Hause, da wo man vom Schafshofe auf die neue Landstraße kommt, einer ist. Zwischen den beiden mittleren Steinen, etwas höher, ist ein rundes gemaltes Wappen mit vielen Feldern; man kann aber nicht viel mehr davon erkennen. Höher sind zehn Fenster neben einander; aber das erste ist näher am zweiten, als das zweite am dritten, und so fort. Das Fenster an der rechten Seite ist kleiner; der untere Theil fehlt; man sieht, daß da eine Thür war, durch die man auf den Balkon gehen konnte; sie ist aber zugemauert. Weiter oben sind sechs Fenster, immer zwei und zwei einander nahe.

Zwischen dem zweiten und dritten, von rechts an gerechnet, ist ein gemalter Fürst. Zwischen dem vierten und fünften, von rechts an gerechnet, ist das Brustbild eines Fürsten ausgehauen, er hat vorn zwei Wappen; auf dem rechten (von uns aus) sind Rauten, auf dem linken ein Löwe. Ueber dem Brustbilde ist ein kleines Wetterdach. Weiter oben, im vierten Stocke, sind drei Fenster, im fünften zwei, im sechsten eins. Zwischen den beiden Fenstern des fünften Stocks ist das Zifferblatt der Uhr. Der Stundenzeiger ist größer als der Minutenzeiger. Links vom Elser am Zifferblatte steckt eine Kugel in der Mauer; es heißt, im dreißigjährigen Kriege sei sie da hineingeschossen worden. Vom vierten Stocke an spitzt sich das Haus zu. Das Dach ist wie an einem gewöhnlichen Hause, nur hinten, an der Südseite, ist eine Mauer mit Staffeln. Oben steht noch, gegen Norden, ein kleiner Turm. Der westliche Theil des Rathhauses ist kleiner, hat nur vier Stockwerke, im untersten eine oben runde Thür, über ihr die Weinleiter und die Jahreszahl 1578, neben der Thüre rechts ein Fenster, im zweiten Stocke vier Fenster, alle gleichweit von einander, im dritten zwei weit von einander stehende, im vierten zwei nahe bei einander stehende Fenster, und über diesen ein rundes. Das Haus spitzt sich vom vierten Stocke an zu. Oben am Dache, an der vorderen (nördlichen) Seite sind fünf Staffeln, zwei auf jeder Seite, eine in der Mitte. Immer zwischen zweien ist ein eckiger Ausschnitt mit einem spitzen und einem stumpfen Winkel.

Diese Beschreibung wird, ganz und theilweise, öfters wiederholt. Gegen Ende gefragt; „Wer wohnt im Rathhause? Wer geht (als) in das Rathhaus? Was machen sie da?“ Und weiter: „Ist auch in Sulzbach ein Rathhaus? Wo? Wie sieht es aus? In Lützelsachsen? In Gorrheim?“ Aber nicht viel Nachweis über die Nothwendigkeit unserer bürgerlichen Ordnung.

Aufgabe: Ueber das Mühlheimer Thor einige Sätze. Es wird eine Zeit für gemeinschaftliche Betrachtung angesetzt. Aufforderung, die Vorderseite zu zeichnen. (Ebenso bei andern Gebäuden).

Siebenundzwanzigste Stunde.

Das Mühlheimer Thor wird mündlich beschrieben, in derselben Weise, wie das Rathhaus. Jedes folgende Haus eben so genau beschreiben zu lassen, ist nicht nöthig; allmählich wird sich von selbst

das Unwichtigere von dem Wesentlicheren scheiden. Aber nicht zu frühe verurtheile man eine solche Abtrennung, nicht eher, als bis man sieht, daß die Kinder gut ein Haus auf jene Art beschreiben können, und daß sie selbst auf das Wichtigere mehr Werth legen. Hier in diesem Buche aber mögen von jetzt an nur wesentlichere Kennzeichen der Häuser stehen. Von dem Gebäude also, das wir jetzt zu betrachten haben, Folgendes: Der Mühlheimer-Thor-Turm ist wie eine vierkantige Säule, von Sandstein gebaut, hat auf dem Dache noch ein Häuschen mit einem Dache; das Thor selbst ist oben rund; über ihm steht auf jeder Seite, der Weinheimer und Mühlheimer (nordwestlichen und südöstlichen), die Weinleiter und die Jahreszahl 1608; auf der Weinheimer Seite auch noch die Inschrift:

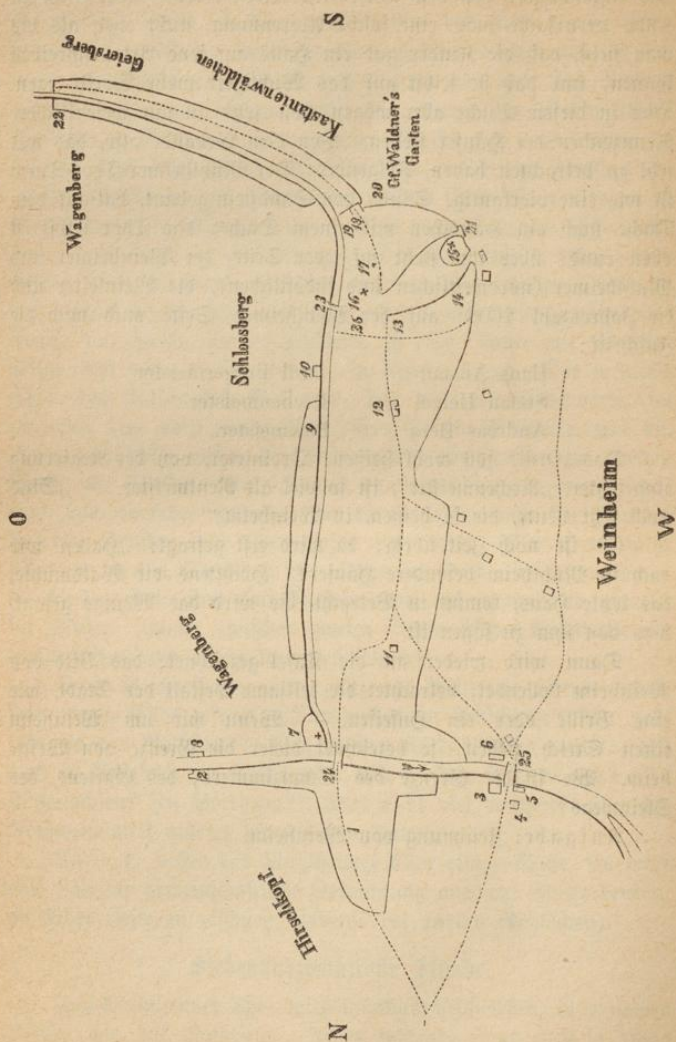
Hans Anstad	Ordi Bürgermeister
Stefan Heigel	Rechenmeister
Andreas Berg	Bawmeister.

Das „Ordi“ soll wohl heißen: Ordinirter, von der Regierung eingesetzter. „Rechenmeister“, ist so viel als Rentmeister. — „Sind noch jetzt Leute, die so heißen, in Weinheim?“

Es ist noch Zeit übrig; da wird erst gefragt: „Haben wir auch in Mühlheim besondere Häuser?“ Höchstens die Walzmühle, das letzte Haus, kommt in Betracht. Es wird das Wenige gesagt, was von ihm zu sagen ist.

Dann wird wieder an die Tafel gezeichnet; das Bild von Weinheim vollendet; betrachtet die seltsame Gestalt der Stadt, wie eine Brille oder ein Hufeisen. — Wenn wir um Weinheim einen Strich ziehen, so bezeichnet dieser die Grenze von Weinheim. Wo ist die Grenze des Schulzimmers, des Gartens, des Steinwegs?

Aufgabe: Zeichnung von Weinheim.



Achtundzwanzigste Stunde.

Man hat nun die Hauptstraße von Weinheim genau kennen gelernt, und damit hat man einen Halt für jeden andern Theil der Stadt; jetzt kann man die Stadt im ganzen durchnehmen.

Wieder Weinheim an die Tafel gezeichnet.

„Dürfte man sich aber nicht,“ könnte hier jemand fragen, „diese Mühe ersparen? Könnte man sich nicht das in der letzten Stunde gezeichnete Bild erhalten? Es wäre Zeit zu anderm dadurch gespart.“ Aber die Zeit, die hierauf verwandt wird, ist nicht bedeutend, und sie ist wirklich auch nicht verloren; es prägt sich den Kindern dieses Bild um so fester ein, je öfter sie es selbst machen helfen; und sie helfen ja auch, geben an, wie weit diese Straße gehen soll, wo dieser Turm sei u. s. w.

Der nördlichste, westlichste, südlichste, östlichste Punkt von Weinheim wird genannt.

Grenzen: Gegen S. Graf W.'s Gut und das Kastanienwäldchen; gegen D. das Gorrheimer Thal, der Schloßberg (die Grun-
delbach), der Wagenberg, das Birkenauer Thal; gegen N. der Hirschkopf, die Straße nach Sulzbach, Felder; gegen W. Weinberge und Felder. Nun die Frage: „Wenn man um Weinheim herum gehen wollte, wie viel Zeit brauchte man?“ Um dies zu beantworten, macht man im Gedanken einen solchen Gang. (Gut ist's, die Zeichnung hierbei zu verdecken, damit keiner sich an sie statt an die Wirklichkeit hält.) Also: Man geht vom nördlichen Ende der Hintergasse an am südwestlichen Fuße des Hirschkopfes hin bis an die ehemalige Neumaurerspforte, da über die Weschnitz, an der Seizenmühle links (östlich) vorbei, dreht sich rechts (westlich), geht am westlichen Fuße des Wagenbergs hin. — A. „Aber da kann man ja nicht gehen; es ist kein Weg da.“ — L. „So denken wir uns aber, wir könnten da gehen.“ — Und nun wird der Weg fortgesetzt bis wieder an den Anfangspunkt. Man hat unterdessen an die Frage, um deren Beantwortung willen man diesen Weg unternommen, gar nicht mehr gedacht; jetzt erinnert man sich wieder an sie, und nimmt, mit Rücksicht auf sie, den Gang noch einmal vor. — Antwort: Eine und eine Viertelstunde würde man brauchen, wenn man um Weinheim herum ginge. Weinheim hat also, mag man sagen, eine und eine viertel Stunde im Umfang.

Nun läßt man einige andere Schüler die Stadt umkreisen, von demselben Ausgangspunkte an, aber nach der andern Seite zu (links herum); und noch mehrmals wird diese Übung mit andern Ausgangspunkten wiederholt; zur Abwechslung auch einmal dabei das Bild aufgestellt.

Aufgabe: Weg um Weinheim zum Theil; Ausgangspunkt beliebig; rechts oder links herum, wie jeder will.

Neunundzwanzigste Stunde.

Das Bild an die Tafel gezeichnet.

Einteilung von Weinheim: Eigentliche Stadt; Mühlheim; Vorstadt; und diese kann wieder in zwei Abtheilungen gebracht werden: Vorstadt auf der linken Seite (diesseits) der Weschnitz; Vorstadt auf der rechten Seite (jenseits) der Weschnitz; oder nördliche und südliche Vorstadt. — „Wo liegt die Stadt von der nördlichen Vorstadt aus? Welcher Theil liegt von der Stadt aus nach S.D.?" — Südlichster Punkt u. s. w. jedes Theils.

Grenzen der verschiedenen Theile.

L. „Wer von euch in der eigentlichen Stadt wohnt, der stelle sich!“ — „Welcher Theil grenzt nur an einen andern?“ Die Gestalt der Theile läßt sich besser angeben, als es bei der ganzen Stadt möglich war: Mühlheim, wie ein Band von S.D. nach N.W.; die Stadt fast wie ein Viereck; die südliche Vorstadt länglich (von S. nach N.) mit mehreren Armen nach W. und einem in N. nach D.; die nördliche Vorstadt hat drei Arme nach D., N., W.

Die Begrenzung wird auf die Zeichnung gebracht. Und nun ist das Bild wohl so fest eingeprägt, daß man die Zeichnung kann stehen lassen.

Aufgabe: Jeder beschreibe die Grenzen und die Gestalt des Theils, in dem er wohnt. Zwischen dieser und der nächsten Stunde führt man die Schüler in die katholische Kirche und auf den rothen Turm.

Dreißigste Stunde.

Eigentliche Stadt. Markt. Ort, Größe, Richtung, Gestalt, Abdachung. Ein Theil des Steinwegs. Andere Straßen anzugeben, ist nicht nöthig. Die besondern Gebäude genannt. Schon

vorgekommen sind von diesen das Rathhaus, die evangelische Kirche, das Mühlheimer Thor. Von jedem von diesen Gebäuden wird aber jetzt gesagt, in welchem Theile der Stadt es liege, ob im südlichen u. s. w.

Auf der ersten Stufe (St. 66—68) war auch der rothe Turm vorgekommen; man weiß aber jetzt, nach dem Besuche, Genaueres von ihm. Durch eine kleine Thür geht man hinein, inwendig ist zuerst eine hölzerne, leiterartige Treppe, dann eine, an manchen Stellen dunkle, Wendeltreppe; man kommt durch ehemalige Gefängnisse. Oben wird eine kupferne Platte aufgehoben, und man ist auf der Plattform. 84 Stufen ist man im Ganzen hinaufgestiegen. Die Plattform ist nach außen etwas abschüssig. In den Aufsatze kann man nicht mehr hinaufgehen. Auf der Plattform ist man noch nicht so hoch, als die Thürmchen am Oberthore. Aussicht: In der Ebene Heddesheim, Mannheim, Birnheim, Forst u. s. w. In N. Bensheim, Laudenbach, der Taunus, die Starkenburg, Sulzbach; von den Gebirgen an der Seite des Weßnitztals sieht man schon mehr, als von der Straße aus. Gebäude der Stadt: Oberthor (SSW.), dann, nach links zu, Kloster, katholische Kirche, blauer Hut u. s. w.

Nun die katholische Kirche. Auch an sie ist die Erinnerung noch ganz frisch. Denkmal des Fürsten Schwarzenberg, aus rothem, schwarzem und weißem Marmor. Gelesen haben die Schüler, daß der Fürst im Krieg verwundet worden, 18. Oktober 1795. Erzählt wird nun, daß damals (vor wie viel Jahren also? Sieht es wohl noch Leute, die damals gelebt haben?) die Franzosen in Mannheim waren und die Oesterreicher diese Stadt belagerten. — Gegen Schwarzenbergs Denkmal über Denkmal der Frau B. Auf dem Fußboden viele Grabsteine mit Buchstaben, die sich aber nicht gut mehr lesen lassen. Neben an den Wänden der Kirche noch viele Denksteine mit menschlichen Figuren, aus Stein ausgehauen. Die Schüler beschreiben einzelne von diesen; jeder, was er am besten behalten hat. Am Rande der Steine sind Buchstaben und Zahlen; z. B. die Zahlen 1244, 1477, 1576, 1595. Unter den Namen kommt z. B. vor Ulrich Ullner von Diepurg. Auch Wappen sind an den Steinen; besonders häufig die drei Thürmchen, das Wappen der Herrn von Ullner, die sich auch sonst in Weinheim noch finden, z. B. wo?

Turm achtkantige Pyramide, doch sehr spitz; oben ein Hahn.

Aufg. Beschreibung entweder des rothen Turms oder der katholischen Kirche. Außerdem werden die Schüler aufgefodert, sich solche Jahreszahlen aufzuschreiben, Wappen u. j. w. aufzuzeichnen und in ihr Heftchen zu sammeln.

Unter dessen Gang an den Herenturm, das Templerhaus, die Spitalkirche.

Einnunddreißigste Stunde.

Kloster, Schloß, Oberthor, mit wenigen Worten abgehandelt.

Der blaue Hut, im südlichen Theile der Stadt, an der Mauer, die die Stadt von dem Waldnerschen Gute trennt; dieser Turm hat drei Seitenflächen, zwei gerade und eine gebogene; oben ein Ziegeldach mit wagrechter Kante; war früher mit Schiefer gedeckt, daher der Name.

Der Herenturm, vom Mühlheimer Thor aus gegen N., an der Grundelbach, liegt tief, ist nicht hoch, halbrund, ohne Dach; keine Thüre; gegen oben an der flachen Seite ist ein Eingang; es soll ihm gegenüber noch ein anderer, ähnlicher Turm dagewesen sein; von diesem aus habe ein Gang in den Herenturm geführt. Man habe in alten Zeiten alte Frauen in diesen Turm gesperrt, von welchen man geglaubt, sie seien Hexen, d. h. sie könnten durch allerhand Worte machen, daß ihres Nachbarn Kind oder Kuh krank würde. Diese alten Frauen konnten aber das nicht. Die Leute glaubten aber, sie könnten es; und sie nahmen die Frauen und sperrten sie ein und quälten sie so lange, bis sie gestanden, sie hätten das Kind krank gemacht, und dann führten sie sie vor die Stadt und banden sie auf einen Scheiterhaufen und verbrannten sie. Jetzt gehts doch nicht mehr so her! — Ungefähr beim Herenturm geht ein Theil der Grundelbach unter die Häuser, durch die Weibereien: die Werberbach. Wo kommt sie wieder heraus?

Aufgabe: Herenturm.

Zweiunddreißigste Stunde.

Wenn man vom Herenturm der Grundelbach nach (eigentlich zwischen ihren beiden Armen) geht, kommt man in die sogenannte Schweiz; man hat da rechts den rechten Arm der Grundelbach, jenseits die steile südwestliche Seite des Schloßberges, links eine lange Mauer, die Stadtmauer. Ehemals ging nämlich um die ganze eigentliche Stadt eine Mauer; ein Theil dieser Stadtmauer ist der, in dem der blaue Hut steht; in der Nähe des Klosters, ebenso des rothen Turms, sieht man auch noch Theile derselben. Und so auch hier. Man kommt nun an das Diebsloch, ein kleines Thor, das aus der Stadt nach dem Gelspfad führt. Woher es den Namen hat, weiß ich nicht. Vielleicht gar nicht von Dieb, sondern von tief, weil es so tief liegt. Durch das Diebsloch geht man wieder in die Stadt. Bald kommt man rechts in ein Haus, das einem Manne Namens A. gehört. Es ist ein sehr altes Haus. Es steht über der Thüre die Jahreszahl 1068; die Null ist ganz klein und kreisrund. Das Haus ist also mehr als achthundert Jahre alt, älter, als die ältesten Denkmäler in der katholischen Kirche, viel älter, als das Staffelhaus, wohl mit das älteste Haus in Weinheim, aber doch nicht so alt, als die Grundmauern der Peterskirche. Es steht an einer andern Stelle aber die Jahreszahl 1543 an dem Hause; da war also wahrscheinlich damals ein Theil des Hauses beschädigt und wurde im Jahre 1543 neu aufgebaut. Es sind auch noch allerlei Zeichen in die Steine gehauen. — Dieses Haus gehörte ehemals Rittern, die wurden Tempelherren genannt; und so heißt das Haus auch das Tempelhaus. Diesen Templern gehörte das Haus aber nicht gleich zu Anfang, denn im Jahre 1068 gab es noch keine. Jetzt gibts auch schon lange keine Tempel mehr. Dies ist das Haus, in dem vor mehreren Jahren der Blitz ein Pferd im Stalle tödtete (siehe oben Stufe I. St. 68).

Die Spitalkirche kann übergangen oder doch nur mit wenigen Worten bezeichnet werden.

Dies sind nun ungefähr die besonderen Gebäude in der eigentlichen Stadt. Sie werden noch einmal genannt; ein Tisch wird frei gemacht, und auf diesen werden Bücher, Röcher u. s. w.

Zinger, Heimatsk. 3. Aufl.

gelegt, die die Gebäude vorstellen. Gefragt: Welches Gebäude liegt am weitesten nach N.? Welches liegt am höchsten? Welches ist am ältesten?

Dreiunddreißigste Stunde.

Wir kommen nun in die Vorstadt, und zwar zuerst in den Theil diesseits der Wessnitz, oder den südlichen. Hier sind bei weitem nicht so viele besondere Häuser; und von diesen sind schon durchgenommen das Schulhaus und die Peterskirche. Erwähnt, wird der Felsenkeller, in der Schweiz, das Armenhaus etwas weiter nördlich, dann die Seizenmühle, (weiß angestrichen; kleine unregelmäßige Fenster; ehemals ein Kloster) und das alte Posthaus. Unregelmäßig gebaut; inwendig, an einer Bogenthüre, die Jahreszahl 1579 und der Spruch: Pax intrantibus, salus exeuntibus, das heißt: Friede denen, die hineingehen, Heil denen, die herausgehen. Ehemals Gasthaus zum schwarzen Bock. Vor zweihundert Jahren, nach dem dreißigjährigen Kriege, war in diesem Hause eine Wirthin, die sprach gerne viel, und auch über Dinge, die sie nicht verstand. Es waren einmal ein paar vornehme Leute in ihrem Hause, die tranken ein Glas Wein und unterhielten sich dabei, und meinten, es gebe wohl wieder bald Krieg. Da sagte die Wirthin: „Ach, wenn die Fürsten doch lieber mit Federn als mit Kanonen Krieg führen wollten, das wäre besser; ich wollte ihnen Gänse halten, daß sie Federn genug dazu bekämen.“ — Das sagten die vornehmen Leute dem Kurfürsten wieder, und der Kurfürst sagte, er wolle sie beim Wort halten, und er befahl ihr, sie solle Gänse halten, und seine Kanzlei (was ist das?) jährlich auf Martini mit Schreibfedern genugsam versehen. — Damals schrieb man mit Gänsefedern; Stahlfedern gab es noch nicht.

Ähnliche Fragen, wie am Ende der vorigen Stunde; zuerst in Bezug auf die in der heutigen Stunde durchgegangenen, dann in Bezug auf diese und die vorigen Häuser.

Aufgabe: Welche Häuser (Gebäude) sind weiß angestrichen? gehen an der Straße von Norden nach Süden? haben ein Schieferdach? u. s. w. Oder etwas von der Geschichte der Wirthin.

Vierunddreißigste Stunde.

Im nördlichen Theile der Vorstadt ist schon beschrieben das Staffelhäus (II. St. 22). Nun die Neumaurerspforte. Es steht zwar von ihr nichts mehr (abgerissen 1840); es wird ein Bild von ihr gezeigt; gezeichnet. Sie war schon sehr alt; wer sie aber gebaut hat, weiß man nicht.

Das Gutleuthaus (jetzt abgerissen; an seiner Stelle ein anderes kleines Haus), das nordwestlichste von Weinheim; klein; ehemals da eine Kapelle; alte Leute erinnern sich noch daran; die Aecker in der Nähe heißen Kapelläcker. Wenn in alten Zeiten Fremde, Reisende, krank wurden, so wurden sie da aufgenommen und gepflegt; gute Leute nannte man diese armen Kranken; daher der Name. In der Nähe ein oben abgerundeter Stein mit einem Kreuze und 1590 TO. Erinnert an das Amtshaus, wo auch über einem Kreuze diese Buchstaben stehen. Was bedeuten sie?

Die neue Post. — Der Pfälzer Hof.

Aufgabe: Ueber jedes dieser Gebäude einen Satz.

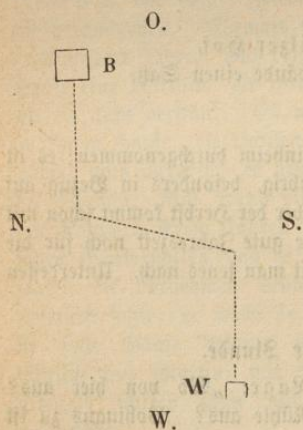
Somit wären die Häuser in Weinheim durchgenommen; es ist zwar noch mehreres von der Stadt übrig, besonders in Bezug auf die Bewohner, auch Geschichtliches; aber der Herbst kommt schon mit starken Schritten heran; man will die gute Jahreszeit noch für die Umgegend benutzen. Im Winter holt man jenes nach. Unterdeßsen Gang in das Birkenauer Thal.

Fünfunddreißigste Stunde.

Das Birkenauer Thal. Lage: „Wo von hier aus? Von der Windeck aus? Von F.'s Mühle aus? Wohinaus zu ist vom Birkenauer Thal die Peterskirche? Der Hirschkopf?“ Größe; zuerst Länge: Von der großen Brücke bis an den Anfang von Birkenau ungefähr 3000 Schritte (also ungefähr so lang wie Weinheim vom nördlichen Ende bis an die Walbmühle); und zwar 1000 bis an die Brücke bei der untern K.'s Mühle, 1000 von da bis an die oberste Mühle, 1000 von da bis an den Anfang von Birkenau. Von der großen Brücke bis an die Brücke bei der

untern Mühle geht man ungefähr von W. nach D.; von da bis an die Brücke bei der obern Mühle von S.W. nach N.D., von da bis an den Anfang von Birkenau (wenn man auf der Straße fort und nicht an der Weichnitz hergeht) wieder von W. nach D.

Jetzt wird die Zeichnung angefangen. Zuerst bestimmt: Wohin kommt N, D, S, W? (Die Tafel steht jetzt an der Ostseite des Zimmers.) Dann: Wohin Birkenau? Und nun wird von Birkenau aus eine schwache Linie nach W. gezogen, nicht ganz bis in die Mitte der Tafel; von dem westlichen Ende dieser Linie eine ebenso lange nach S.W., von dem freien Ende dieser Linie eine ebenso lange nach W. Am Ende dieser Linie ist die große Brücke. Die Schüler zeichnen dies auch zugleich auf ihre Tafeln; daß sie selbst bei der Bestimmung der Lage von Birkenau u. s. w. mit thätig sind, versteht sich. — Der Theil von Birkenau bis an die obere



Brücke wird der erste Theil genannt u. s. w. (Denn die Weichnitz fließt von Birkenau nach Weinheim, nicht von W. nach B.) — Nun wird der Lauf der Weichnitz bestimmt; zuerst im ersten Theile: Bei Birkenau selbst etwas südlich von der Linie (die die Straße bezeichnet); erst nach etwa 700 Schritten kommt sie an die Straße, und von da an bleibt sie im ersten Theil in deren Nähe. Etwas vor dem Ende des ersten Theiles ist eine Schleuse, und geht ein Mühlgraben ab; darauf wird aber vorerst bei

der Zeichnung noch keine Rücksicht genommen. Was bestimmt ist, wird sogleich auch gezeichnet. Nun kommt der zweite Theil. Er hat in der ersten Hälfte eine große Biegung nach der linken und dann wieder nach der rechten Seite hin beim Saumagen. (Was die rechte und linke Seite eines fließenden Wassers sei, ist, wenn nicht schon früher, auf dem letzten Gange klar gemacht worden.) Weiter unten geht er ziemlich gerade. Der dritte Theil

hat in der ersten Hälfte eine flache Biegung nach der rechten (nördlichen) und dann nach der linken Seite bis an die ehemalige Neumaurerspforte. Ueber die Weichnitz gehen fünf Brücken, eine in, eine vor Birkenau u. s. w. In die Weichnitz fließen außer der Liebersbach und der Löhrbach, die in Birkenau münden, und der Grundelbach, die in Weinheim mündet, zwei kleine Bäche, beide von der rechten Seite, nämlich das Grenzbächelchen etwas oberhalb, und ein anderes etwas unterhalb der Brücke bei der obern K.'s Mühle.

Aufgabe: Die Zeichnung.

Es schadet nichts, wenn man wieder unterdessen hinausgeht, etwa über die Schwabslust, einen geebneten mit Bank und Bäumen versehenen Platz an der Südseite des Hirschkopfes, wo man einen Theil des Thales von oben überseht.

Sechsenddreißigste Stunde.

Die Betrachtung des Thals fortgesetzt.

„Wie viel Zeit braucht man, um von Birkenau nach Weinheim zu gehen?“ — „Eine gute halbe Stunde.“ — „Ist das Thal breit oder schmal?“ — „Im ersten Theil ist es Anfangs breit, ungefähr von der Schleuse an schmaler, gegen Ende wieder breiter; im zweiten Theil ist es fast überall schmal, nur am Saumagen etwas breiter, und an der Brücke, wo der zweite und der dritte Theil zusammenstoßen. Im dritten Theil ist es überall schmal.“ — Richtung: Der erste Theil geht von D. nach W., der zweite von NNW. nach SW., der dritte von D. nach W. Grenzen: Oben (in NW.) Birkenau, unten (in SW.) Weinheim, rechts der Lehwald und der Hirschkopf, links der Wagenberg. Seiten: An der rechten Seite ist erst ein nicht sehr steiler Berg, der Lehwald, dann kommt das Grenzbächelchen, bald darauf das andere kleine Bächelchen; nun wird der Fuß des Hirschkopfes steil, manchmal, besonders im dritten Theile, sehr steil. An der rechten Seite ist der Fuß des Wagenberges anfangs nicht so sehr steil, näher gegen Weinheim zu wird er steiler. Grund des Thales: Ziemlich flach, gegen Birkenau zu wenig aufwärts. Im Grunde des Thales fließt die Weichnitz. — Breite der Weichnitz: Vor

Birkenau (nach der Länge der Brücken wird dies bestimmt) 26 Schritte breit u. f. w. Die Tiefe ist verschieden; tiefer, wenns viel geregnet hat; an einer Stelle am Saumagen so tief, daß ich (sagt A) nicht darin stehen kann. Der Boden ist meist steinig. Das Ufer ist flach z. B. im ersten Theil an der rechten Seite, steil z. B. am Saumagen an der linken Seite (gemauert). — Nun spricht man von den Schleusen, Wehren und Mühlgräben. Dazu ist es gut, die Mühlen genannt und gezeichnet zu haben. Es geschieht. Dann heißt: Beisammen ist die ganze Beschnitt von Birkenau an bis gegen Ende des ersten Theils; dann ist eine Schleuse, und geht ein Mühlgraben ab, bis an die erste Mühle u. f. w. Auch diese Mühlgräben werden nun vielleicht von den Bessern gezeichnet. Es ergeben sich Stellen, die ganz von Wasser umflossen sind; Inseln heißen sie. Wo sind solche Inseln in der Beschnitt? (Es werden auch Beispiele von Inseln in der Grundelbach angeführt.) Die dritte und vierte Mühle liegen auf einer Halbinsel. (Es ließe sich zwar darüber streiten.)

Aufgabe: Theile des Thals; Richtung dieser Theile. Vielleicht kann man unterdessen eine Mühle besehen.

Siebenunddreißigste Stunde.

Weiter vom Birkenauer Thale. Erde und Steine. Im Grunde des Thals Erde, schwärzlich; ebenso z. B. an der rechten Seite im ersten Theile. Im ersten Theile an der rechten Seite einzelne Syenitsteine; im zweiten Theile rechts Syenit, an einer Stelle mit Schwefelkies; ferner Löß, am Ende Granit. (Es werden solche Steine gezeigt; gesammelt hat man sie auf den Gängen.) Links Granit, gegen Ende Porphyr. Brüche in Syenit, Granit, Porphyr. Im dritten Theile rechts Granit (Felswand; Brüche) links Porphyr.

Pflanzen. Feld z. B. westlich von Birkenau. Was wird da gepflanzt? Eine Wiese links bei der Vereinigung des zweiten und dritten Theils u. f. w.; an der Straße Pappeln, Espen, eine Ulme (wo?). Wald an den Seiten im zweiten und dritten Theile fast überall (Laubwald; Buchen, Eichen u. f. w.); Gärten bei einigen Mühlen. Blumen (wilde): Gelber Augentrost, rechts, am Fuße des Hirschkopfs, dann scharfer Mauerpfeffer, Gamander u. f. w. — Thiere: Eisvogel, Wasserstaar, Bachstelze, Nachtigal;

Fische (Grundeln, Stichlinge u. s. w.), Krebse, Köcherfliegen, Libellen u. s. w. (Nur solche, die die Kinder selbst nennen; auch einzelne Merkmale von ihnen angegeben.)

Häuser: Außer den Mühlen die Ziegelhütte von Birkenau. — Beschäftigung der Menschen. Was wird auf den Mühlen gemahlen?

Bege: Landstraße. (Auf welcher Seite? Wie breit? Bänke an ihr, Inschrift u. s. w.)

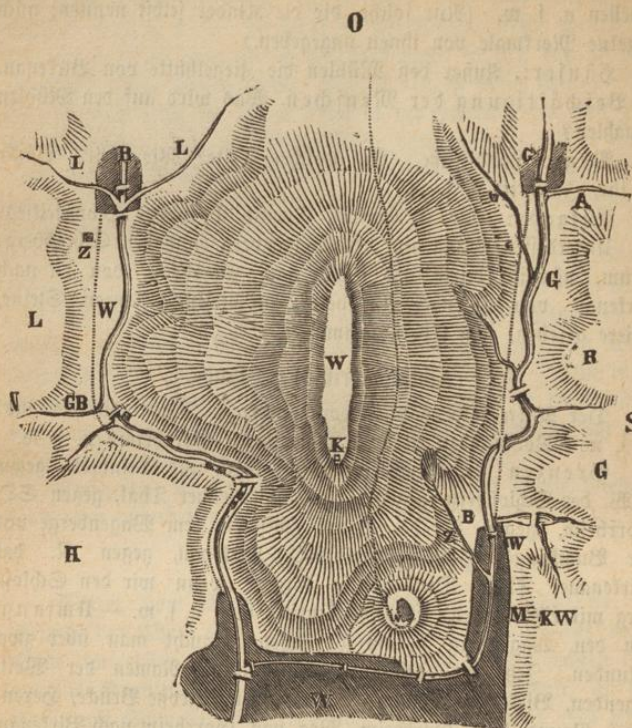
Aufgabe: Wo ist Granit, Syenit, Porphyr, Schwefelfies?

Unterdessen Gang um den Wagenberg (und den Schloßberg) herum, nämlich durch das Thal nach Gorrheim, von da nach Birkenau, von da nach Weinheim; auf diesem Pflanzen, Steine, Thiere gesehen, zum Theil gesammelt.

Achtunddreißigste Stunde.

Der Wagenberg wird vorgenommen. Wo? von hier aus? u. s. w. Wohinauszu ist vom Wagenberge Gorrheim? u. s. w.

Grenzen: Gegen W. die Grundelbach und Weinheim, gegen SW. der Schloßberg, gegen S. das Gorrheimer Thal, gegen SO. Gorrheim, gegen D. der Sattel zwischen dem Wagenberge und der Buchflinger Höhe, gegen NO. Birkenau, gegen N. das Birkenauer Thal. Die südliche Grenze (wenn wir den Schloßberg mit einschließen) ist 3000 Schritte lang u. s. w. — Umfang: Um den Wagenberg herum zu gehen, braucht man über zwei Stunden. Jetzt die Zeichnung angefangen. Namen der Weltgegenden, Birkenau, Beschmitz bis Weinheim, große Brücke, Herenturm, Grundelbach, Gorrheim, Weg von Gorrheim nach Birkenau. So ist der Wagenberg nebst dem Schloßberge auf der Zeichnung umgrenzt. — Größe: der Wagenberg ist unser höchster Berg: aber daß er so hoch ist, können wir auf der Zeichnung nicht angeben. — Gestalt: Der Wagenberg hat oben nicht eine Spitze (wie es wohl vom Schulgarten aus scheinen könnte), sondern einen Rücken. (Vom Birkenauer Thale aus ist dies gut zu sehen.) Der Rücken geht von D. nach W. Sein westlicher Punkt ist etwa südlich von der Brücke vor der fünften Mühle im Birkenauer Thale, östlich vom Schashofe. Dieser Punkt wird auf der Zeichnung angegeben. Aehnlich (zwar nicht so genau) wird auch der östliche Punkt bestimmt, und nun wird der Rücken mit einer Linie um-



W

zogen. Der Gipfel des Schloßberges gezeichnet. Der für Wagenberg und Schloßberg bestimmte Raum durch Linien, die sich nach den Thälern hin abschwächen, ausgefüllt. Nun wird zum Bilde noch einiges, das vorhin ausgelassen (denn man wollte gerne den Umriß bald haben), zugefügt: die Bäche, die von N. her in die Grundelbach fließen, kleinere Biegungen der Weschnitz u. s. w.

Aufgabe: Die Zeichnung.

Unterdeſſen Gang auf den Wagenberg. Von der vordern (weſtlichen) Seite kann man aber, da jetzt die Weinbergſwege geſperrt ſind, nicht hinaufgehen; man geht vom Gorrheimer Thale hinauf, ein Stück Wegs nach D. auf dem Wege, der nach Buchklingen führt, auf den höchſten (öſtlichen) Punkt des Rückens, auf dem Rücken hin nach W. bis an die Kanzel, der Steintafſel hinunter ins Birkenauer Thal.

Neununddreißigſte Stunde.

Ueber den Wagenberg geſprochen. Wiederholt Ort, Grenzen, Umfang, Größe, Geſtalt; auch hierzu aber einiges hinzugefügt, z. B. die Frage: „Wo geht die Grenze am weitesten hinunter?“ (Antw. „An der Nordſeite, an einem großen Theile der Südſeite, am nördlichen Theile der Weſtſeite; oder genauer: Am Einflusse der Weſchnitz in die Grundelbach.“) — „Wo am wenigſten weit?“ (Antw. „An der Oſtſeite, d. h. am Sattel nach der Buchklinger Höhe zu, und an der Südweſtſeite, d. h. am Sattel nach dem Schloßberge zu.“) Auch die Geſtalt genauer beſtimmt; ganz genau iſt weder nöthig noch möglich. Den Namen ſoll er daher haben, weil er ausſehe wie ein beladener Wagen. Von welcher Seite ſieht er ungefähr ſo aus? Nun weiter (dies kann man zwar auch noch zur Geſtalt rechnen): Am ſteilſten iſt die Nordſeite, dann die Südſeite, die Weſtſeite, die Oſtſeite; im Ganzen iſt der Berg ziemlich ſteil.

Steine (und Erde): Löß an der Weſtſeite in den Hohlwegen; Granit an der Südſeite (Brüche); Porphyr auf dem ganzen Rücken (ſchieferig, zackig, faſt holartig ausſehend), an der Steintafſel (loſe Stücke, eckig, ſchwärzlich beſchlagen), an der Nordſeite (gelblich, röthlich, einige Säulen, Brüche). Etwas Schwerſpat, Kupferkies, Malachit; wo? Am Schloßberge (denn dieſer wird nun faſt dazu gerechnet) Löß in den Hohlwegen; Granit an der Weſtſeite unten (Bruch am Felsenkeller), auch an der Südſeite; weißlicher Sandſtein an der Weſtſeite weiter oben; Quarzkrystalle zwiſchen dieſem und dem Granitbünche.

Pflanzen: Feld an der Weſtſeite und an der Südſeite; Wiefen nicht viele, an der Südſeite; Weinberge am Schloßberg, an der Weſtſeite des Wagenbergs; früherhin auch einer an der Südſeite, etwa in der Mitte zwiſchen Weinheim und Gorrheim.

Wald oben; dann an der ganzen Nordseite und Ostseite bis unten hin; an der Westseite nicht weiter hinunter, an der Südseite meist nicht ganz bis unten hin, doch ganz etwas östlich von der Gumpelsbrücke. Meist Laubwald, vorzüglich Eichen und Buchen; Tannenwald an der Nordseite; einzelne Tannen (nach hiesigem Sprachgebrauche, eigentlich Kiefern) in der Nähe der Kanzel. Von Blumen z. B. die braune Orchis in dem Eichenwalde an der Südseite; dann die Bergflockenblume, Färberscharte; viel Waldmeister, besonders an der Nordseite in der Nähe der obersten Schleuse im Birkenauer Thale; Maiblumen u. s. w.

Thiere: Füchse, Hasen, Mäuse, Drosseln, wilde Tauben, Aukette u. s. w.

Eigentliche Häuser sind nicht auf dem Wagenberge; die Windeck ist Ruine. An der Westseite, unterhalb des Waldes, ein Hüttchen, eigentlich eine Art Höhle, für die Schützen, daß sie sich unterstellen können, wenns regnet. Auf der Kanzel ist ein Haufen von Porphyrtsteinen aufeinander gelegt. Grenzsteine zum Theil mit der Weinleiter, zum Theil mit Hirschgeweihen bezeichnet; wo Hirschgeweihe sind, da gehört der Wald den Lentershäusern.

Noch wird erwähnt das Bergknappenloch, an der Südseite mehr gegen Gorchheim zu; man kann hineinkriechen; man kommt da in einen dunkeln Gang, und weiter hinten ist rechts ein Loch, da muß man vorsichtig sein. Es war da früher ein Bergwerk; man grub Kupfer. Es ist aber nicht mehr viel da, und da wäre es nicht der Mühe werth, weiter zu graben. Links vor dem Eingange Schwerpat.

Aufgabe: Einen Theil des Durchgegangenen (z. B. die Steine, Pflanzen, Thiere) zu beschreiben.

Vierzigste Stunde.

Wir sind wieder an der Grenze der Ferien, nämlich der Herbstferien, angekommen; es kann wiederholt werden z. B. der Lauf der Sonne und des Mondes (obgleich dies öfters, z. B. bei der Bestimmung eines Ortes, besprochen worden ist), oder die Gebäude von Weinheim, oder was man sonst aufzufrischen für nothwendig hält. Vielleicht ist noch Zeit übrig, nach der Aussicht von der Kanzel auf dem Wagenberge aus zu fragen. Dann von den

Ferien: die Meisten werden in den Herbst (d. h. zur Weinlese in den Weinberg) gehen; der größte Theil von diesen auf den Hirschkopf; aufgefördert, da einmal weiter und bis auf den Gipfel zu gehen; denn den Hirschkopf wolle man gleich nach den Ferien durchnehmen.

Zu den Ferien macht der Lehrer wohl mit einem Theile der Schüler einen oder ein paar Gänge, vorzugsweise an den Hirschkopf.

Einundvierzigste Stunde.

Unterhaltungen vorzugsweise über die Weinlese, über die Veränderungen, die es seither gegeben hat, wann und wo die Sonne jetzt auf- und untergeht, daß man jetzt wieder mehr Sterne sieht, wie es draußen im Freien aussieht und bei den Menschen; möglichst genaue Beispiele zu allem; über einzelne Naturerscheinungen, Nebel, Regen u. s. w. während der Ferien.

Aufgabe: Nach Umständen.

Gang auf oder um den Hirschkopf.

Zweiundvierzigste Stunde.

Hirschkopf: Behandlung ungefähr wie beim Wagenberge: nur können die Schüler nach und nach immer mehr selbst angeben, welche Frage nun komme.

Ort: (Lage des Hirschkopfs von Weinheim u. s. w. aus; Lage anderer Orte vom Hirschkopf aus.) — Grenzen (vielleicht können die Schüler nicht alle Grenzen aus eigener Anschauung nennen, z. B. wohl nicht die etwas unbestimmte nordöstliche; hier hat also, vielleicht zum ersten Male, der Lehrer ihnen eigentlich etwas Unbekanntes von dieser Art zu sagen). S. Birkenauer Thal, S. D. Birkenau, D. Viebersbacher Thal, Haselhof, N. D. erst ein kleiner Bach, der beim Haselhofe in die Viebersbach mündet, dann andere Berge, N. Nächstenbacher Thälchen, W. Landstraße zwischen Sulzbach und Weinheim. Umfang (zum Theil durch Schätzung gefunden): Zwei gute Stunden, oder etwa 12000 Schritte. Nun gezeichnet; in dieser Ordnung: Weltgegenden,

große Brücke in Weinheim, Sulzbach, Landstraße zwischen Weinheim und Sulzbach, Weßnitz, Birkenau, Thal der Liebersbach, Haselhof, Rebenthälchen, Nächstenbach und Thälchen, nun auch (wenn gleich von der Gestalt noch nicht genauer gesprochen ist) die zwei Gipfel; Fuß des Berges; und ausgefüllt: Grenzbächelchen, Ziegelhütte u. s. w.

Aufgabe: Zeichnung.

Gang etwa auf die zwei Gipfel. Hier kann man auch zeigen, daß der Hirschkopf niedriger als der Wagenberg ist, da man nämlich von seinem Gipfel aus den höchsten Theil des Wagenbergs vor dem Himmel sieht.

Dreißigste Stunde.

Ueber den Hirschkopf gesprochen. Ort oder Lage, Grenzen, Umfang wiederholt.

Zugesetzt: Die Grenze geht am tiefsten bei der großen Brücke, bleibt am höchsten in NO. Die Gestalt kann noch weniger als beim Wagenberge genau angegeben werden, doch etwa so: Zwei Gipfel (Ruppen); der eine (Hirschkopf) mehr in NO., der andere (Saulkopf) mehr in SW., etwas niedriger als der Rücken des Wagenbergs; mehrere Vorberge, gegen W. Kiffel, Hubberg u. s. w., gegen SO. der Lehwald. Beide Gipfel sind abgerundet; zwischen ihnen ein Sattel. Der Abhang am steilsten nach SW. (nach dem dritten Theile des Birkenauer Thales zu). Im Ganzen nicht so sehr steil. In S. ziehen sich zwei kleine Thälchen hinein; in W. Schluchten zwischen den verschiedenen Vorbergen. Was hier von der Gestalt gesagt ist, wird Ergebnis der heutigen Stunde sein, aus vielen einzelnen Angaben der Schüler unter Leitung des Lehrers erreicht. Es gehört schon viel dazu, daß es den Schülern recht klar werde; die Zeichnung muß auch dazu helfen; gut aber ist außerdem (was auch schon früher bei andern Gelegenheiten geschehen konnte), man geht in den Garten und formt aus einem Sandhaufen mit ihnen nach und nach diesen schwierigen Berg. Für heute nur soweit.

Aufgabe: Acht Sätze über die Lage des Hirschkopfes.

Gang etwa an die Quarzkrystalle auf dem Forstwege, dann hinüber in den Gehweg, wo sich der gelbe Sandstein findet.

Vierundvierzigste Stunde.

Hirschkopf. Steine: Es werden von den Schülern und dem Lehrer verschiedene Steine vom Hirschkopf mitgebracht; diese gezeigt, gefragt, woher? u. s. w. Dann auch die Erinnerung zu Hülfe genommen. Es ergibt sich: Granit z. B. am dritten Theile des Birkenauer Thals, auf beiden Gipfeln, auf dem Hubberge (hier grobkörnig); Syenit am zweiten Theile des Birkenauer Thales; Quarzkrystalle auf dem Forstwege; weicher gelber Sandstein in einem Hohlwege an der Westseite; rother harter Sandstein als Findling auf dem Hubberge; Löß z. B. am Wege nach der Schwabslust und am Nächstenbacher Hohlwege (hier mit Lößkindchen); feiner grauer Sand am Nächstenbacher Hohlwege; schwarze fette Erde im Walde; sandigere Erde auf dem Lehwald. Es muß nun das Vorgenommene recht durchgearbeitet werden, auf verschiedene Weise durch Fragen, z. B.: „Was ist auf dem Gipfel? Wo haben wir all Granit gefunden?“ Man kann auch auf einen Tisch, z. B. in der Laube im Garten, die Steine so auflegen, wie sie sich in der Natur finden, z. B. den Syenit in die Mitte des südlichen Theils; oder sie auch so in den vielleicht noch vorhandenen Sandhaufen stecken.

Aufgabe: Die Steine des Hirschkopfs. Wieder Aufforderung, Steine zu sammeln; Anleitung, Zettelnchen beizulegen und die Fundorte auf diese zu schreiben.

Fünfundvierzigste Stunde.

Hirschkopf. Pflanzen: Feld an der Westseite, ein wenig an der Nordseite, an der Südostseite. Weinberge an der Westseite, an der Südwestseite. In den Weinbergen Obstbäume, z. B. Mandelbäume. Wiesen wenige an der Nordseite, an der Südseite. Viel Wald: Auf den Gipfeln, von da am tiefsten, und an einigen Stellen bis an den Fuß, auf der Südseite und auf der Nordostseite; nicht so tief auf der Nordseite, Westseite, Südostseite. Meist Laubwald, vorzüglich Birken, Eichen; Tannenwald hie und da an der Westseite und Südseite. Vogelbeerbäume z. B. nahe beim Gipfel des Hirschkopfs. Haselsträucher, Eiben, wilde Kirschbäume hie und da.

Von Blumen werden angeführt: Ruchenschellen am südlichen Abhange, nahe bei der obersten Mühle und nach Rächstenbach zu; gewimperte Genticane oberhalb vom Hubberge, bei den jungen Tannenwäldchen; Maiblumen, Waldbergisweinnicht, Waldmeister, häufig; Toffeldie am Wege von der Schwabslust nach der obersten Mühle u. s. w.

Thiere: Wieder Füchse, Hasen, Mäuse, Eichhörnchen, seltener Rehe; Drosseln u. s. w.; Ameisenlöwen, Heideschnecke, Steinpücker (*helix lapicida*) am Forstwege, Vielfraßschnecke ebenda und unterhalb der (von den Knaben erbauten, sogenannten) Burg.

Aufgabe: Einige (etwa sechs) Pflanzen und Thiere des Hirschkopfs mit Angabe des Orts.

Sechsendvierzigste Stunde.

Wege: Von der ehemaligen Neumaurerspforte bis an die Schwabslust, von da hinunter bis an die oberste Mühle, geht einer erst östlich (rechts ist Weinberg, links hinunter Steinbrüche) dann nördlich (Hohlweg, Löß), krümmt sich dann rechts, geht immer noch hinauf (links Weinberg, rechts Feld), felsig; von der Schwabslust an in den Wald; im Ganzen nordöstlich. Ebenso behandelt der Rächstenbacher Weg, der Weg südlich am Hubberge vorbei u. s. w. — Häuser u. s. w. H. v. B.'s Haus auf dem Hubberge (achteckig, mit Schieferdach, Fenster weiß angestrichen), an der Südseite eine Steinbank; Stufen führen hinauf. Weiter unten noch so ein Häuschen aus Holz, nicht angestrichen. Die Burg der Knaben an der Südwestseite, weiter oben, vor einem Tannenwalde: eine Mauer von Steinen, mit Erde, Moos u. s. w. befestigt. — Bank an der Schwabslust; Steine mit der Weinleiter u. s. w.

Aufgabe: Gebäude (u. s. w.) am Hirschkopf.

Siebenundvierzigste Stunde.

Noch fester soll sich der Hirschkopf einprägen; man nimmt eine Vergleichung des Wagenbergs und des Hirschkopfs vor. Etwa zuerst wieder einmal jeden gefragt, worin beide Berge gleich, nachher, worin sie verschieden seien. (Es giebt also jeder Schüler ein Kennzeichen an, welches er will.) — Dann zuerst: Aehnlichkeit. Etwa Folgendes: Beide liegen von der Ebene aus an der Ostseite, von Birkenau aus an der Westseite; beide grenzen an

Weinheim, die Wechnitz, (das Birkenauer Thal,) Birkenau; beide haben gut zwei Stunden im Umfang; beide gehören zu unsern höchsten Bergen; beide haben Vorberge; beide haben Granit, Sandstein, Löß, schwarze Erde, Quarzkristalle; beide haben an der Westseite Weinberge, oben Wald; auf beiden leben Fuchse, Rehe, Drosseln u. s. w.; auf beide führen Wege; von beiden hat man eine weite Aussicht.

Nun Unterschiede. Der W. liegt vom Birkenauer Thale aus nach S., der H. nach N., der W. grenzt an Gorrheim, der H. nicht, der H. grenzt an Nächstenbach, der W. nicht; der W. ist höher als der H.; der W. hat einen Rücken, der H. hat zwei Gipfel; der W. hat Porphyr, der H. nicht, der H. hat seinen grauen Sand, der W. nicht; auf dem H. sind Steinpicker, auf dem W. nicht.

Aufgabe: Aehnlichkeit und Unterschiede des Wagenbergs und Hirschkopfs in Lage, Grenzen, Steinen.

Gang auf den Steinbruch (Judenbuckel). Man zeigt besonders auch, daß er höher als der Schloßberg ist.

Achtundvierzigste Stunde.

Der Geiersberg käme nun an die Reihe. Man nimmt aber lieber erst einen seiner Vorberge, den Steinbruch oder Judenbuckel. Ihn kann man in einer Stunde fertig bringen. Also Lage: Von hier aus nach S.; von ihm aus sind die Weiher nach D. u. s. w.

Grenzen: N. Graf W.'s Gut; W. der Weg nach Lügelsachsen; S. ein Hohlweg und der Sattel nach dem Geiersberge zu, D. Kastanienwäldchen. Am tiefsten geht die Grenze in W. (nirgends aber so tief, als die Grenzen der bisherigen Berge), am wenigsten tief in SD. Umfang: Westgrenze sieben Minuten (700 Schritte) u. s. w., im Ganzen kaum eine halbe Stunde. — Nun gezeichnet: Weltgegenden, Straße nach Lügelsachsen, Graf W.'s Mauer, Weg zwischen dem Steinbruch und dem Kastanienwäldchen, Hohlweg von der Lügelsachsener Straße nach dem Sattel; Fläche des Berges; Tisch und Bank; Steinbrüche.

Durchgegangen: Höher als der Schloßberg; nicht ganz so hoch als der oberste Theil des Turms der Windeck; viel niedriger als der Wagenberg und Hirschkopf. — Gestalt: oben eigentlich eine

Fläche, aber jetzt sehr zerrissen durch die Steinbrüche; nirgends sehr steil. Fast überall rother Sandstein, in Schichten, die zum Theil fast 1 Meter dick sind; dazwischen Röthel (rothe Steinleber), weiße Steinleber; Brauneisenstein; Sand. In den Hohlwegen Löß, schwärzliche Erde. Feld und Weinberg in N., W., S.; oben junger Laubwald; Heidelbeeren, Heidekraut, Fiedernelken u. s. w. Keine besondern Thiere. Oben ein steinerner Tisch, Länge von N. nach S., östlich von ihm eine Bank; westlich vom Tische zwei Vogelbeerbäume, von den Schülern gepflanzt im Jahre 1840. Ein großer Steinbruch nördlich von dem Tische, öffnet sich nach NO.; ein anderer südlich, öffnet sich nach SW. Ein kleiner am nördlichen Theil der Ostgrenze. In den Steinbrüchen manchmal kleine Bretterhütten für die Steinhauer. Die Sandsteine werden zu Mauern u. s. w. gebraucht. — Wege.

Aufgabe: Steinbruch, die vier ersten Fragen.

Nennundvierzigste Stunde.

Die Stunde wird zur Abwechslung wieder einmal im Freien gehalten, auf dem Steinbruche. Man geht an der Ostseite hinauf, betrachtet da den kleinen Steinbruch, und wie die Schichten nach N. zu etwas fallen. Oben angekommen, faßt man besonders die Aussicht ins Auge; die Weltgegenden genau bestimmt (dabei gefragt, wo wohl heute die Sonne aufgegangen sei, wo sie um Mittag stehe, wo sie untergehen, wo sie, uns unsichtbar, um Mitternacht stehen werde). In N. der rothe Thurm, die katholische Kirche, das Gartenhaus der Benderschen Anstalt, u. s. w.; in W. die Ebene, der südlichste Theil von Birnheim, das Haardtgebirge rechts von Mannheim; in S. der westliche Abhang des Geiersbergs, der Hirschberg; in D. das Kastanienwäldchen, der Hardenberg. Nun freier umgesehen; manche neue Berge, Städte, Dörfer genannt; wo möglich Einzelnes von ihnen angegeben; z. B. Ladenburg hat zwei gleich große Thürme; der Donnersberg ist breit. Gesehen, welche Punkte des Hirschkopfs, des Wagenbergs u. s. w. eben so hoch sind, als der Ort, auf dem wir stehen. Den Zug der Wolken betrachtet; Wind. Gegensatz zwischen Ebene (Westen) und Gebirg (Osten). Ferne Gebirge, fast überall an der Westhälfte, nur nicht an einem Stücke in SW. jenseits Speier. Wenn nirgends Berge wären, so würde die (scheinbare) Grenze zwischen

Himmel und Erde wie ein Kreis aussehen. Diesen Kreis nennt man Gesichtskreis (warum?) oder Horizont. — Gegen Ende wieder genauer umher gesehen; von N. an rechts mit Auslassung der der Stadt Weinheim. Also: Taunus, oder auch der hellblaue Taunus, der spitze Thurm von Bensheim, Thurm von Hemsbach, Sulzbach, Auerbacher Burg, Heppheimer Burg, Melibokus, Hirschkopf, andere Berge, Lindensfels, der Berg bei Lindensfels mit den Tannenbäumen, Winderf, Wagenberg, Kastanienwäldchen, Buchflinger Höhe und Buchflinger, Hardenberg und andere Berge, Geiersberg, Hirschberg, Delberg, Stralenburg, Großsachsen, Schwarzwald, Ladenburg, Speier, Rhein (an mehreren Stellen), südliches Ende des Haardtgebirgs, Heddesheim, Mannheim, Frankenthal, Donnersberg, Worms, Kennhof, nördliche Fortsetzung des Haardtgebirgs, Wetschnitt in zwei Armen, Seehof, Lorsch und wieder Taunus. Zurück: Sattel, Weiher, Philosophenweg.

Aufgabe: Sechs Berge, oder Ortschaften, die man vom Steinbruche aus sieht; zu jedem den Namen, die Weltgegend und noch ein Kennzeichen.

Fünfundfünfzigste Stunde.

Das Kastanienwäldchen.

Lage; Grenzen; Umfang; gezeichnet.

Durchgegangen: nicht so hoch als der Steinbruch, etwa so hoch als der Schloßberg; Rücken von D. nach W., nicht scharf (wie der des Wagenbergs ist); meist nicht steil, doch an einigen Stellen in N.; Sandstein in D., in N. Granit; schwarze Erde; Weinberg und Feld in N., wenig auf dem Rücken und in S.; Wiesen in D., an einigen Stellen in N.; Gärten in N.; Wald in D., oben, wenig in N.; Kastanienbäume (Gebrauch), Eichen, hie und da Tannen. Füchse, Raben u. s. w. Ein kleiner Bach nach N.; Wege, Brücke, Brunnenstufe.

Aufgabe: Kastanienwäldchen, Lage, Grenzen, Pflanzen.

Einundfünfundfünfzigste Stunde.

Die Jahreszeit ist schon weit vorgerückt; an weitere Gänge kann man nicht mehr denken. Von Bergen ist der Geiersberg noch übrig, aber man spart ihn auf, bis man ihn einmal besuchen kann. Vielleicht ist es dann auch gerade an der Zeit, die Art,

wie ein Berg betrachtet wird, deren Kenntnis jetzt recht klar, bis dahin aber vielleicht wieder etwas geschwunden ist, wieder einmal durchzugehen, also in dieser Hinsicht eine Art Wiederholung vorzunehmen.

Für heute das Thälchen der Weiher, in das man ja kürzlich gekommen ist.

Von hier aus nach SW. u. f. w.; von den Weihern aus liegt der Geiersberg nach S. Richtung von S. nach N. Um die Länge zu bestimmen, müßte man von der Quelle des Bächleins, das von S. kommt und in den oberen Weiher fließt, anfangen, an dieser sind wir kürzlich nicht gewesen; einige aber kennen den Ort. Geschätzt: Von jener Quelle bis an die Schleufe am untern Weiher 600 Schritte (6 Minuten). Breite oben sehr klein, am untern Weiher (geschätzt) 50 Schritte (Zeichnung angefangen). Grenzen: S. Geiersberg, D. auch, SW. auch, NW. Kastanienwäldchen, N. ein Damm, nahe bei der Waldmühle. Das Bächlein kommt aus zwei Quellen, jede aus einer Brunnenstube, fließt unter der Erde in den obern Weiher. Dieser ist fast dreieckig, Spitze nach S., hat trübes Wasser, es liegen oft Dolen (hölzerne Röhren für Wasserleitungen) in ihm; Abfluß des obern Weiher's in den untern wieder unter der Erde. Der untere Weiher hat nur den Namen Weiher, ist eine sumpfige Biese, länglich, in der Mitte von S. nach N. vertieft; hier fließt auch das Bächlein; in N. eine Schleufe, da fließt es weiter (bald in die Grundelbach). In SW. kommt ein Bächlein aus einem Nebenthälchen in ihn; es fließt an einigen Stellen unterirdisch. — Schwarze Erde; Steine wenige (Granit). Wald, Biese, wenig Feld. Berggismelnicht, Blutkraut, Seidelbast, Schlüsselblumen, kleine weiße Anemonen, viele Parnassien u. f. w. Auf dem untern Weiher, gegen S., zwei Lärchen (der einzige Nadelbaum, der seine Nadeln im Winter verliert). Am untern Weiher viele Schmetterlinge, besonders Bläulinge und Stahlvögelchen. Drosseln, Raben, schlafen häufig auf Bäumen des Waldes. — Die Weiher sind künstlich angelegt. Wege. An der Ostseite in einer Bucht des Berges ein steinerne Tisch.

Das Thälchen des Nebenbächleins geht von WSW. nach ONO., Wiesen, Brunnenstube; vor mehreren Jahren noch eine vom Blich halb geschaltete Pappel.

Aufgabe: Das Thälchen der Weiher.
Statt der Ausgänge nun öftere Betrachtung der Sterne, etwa wöchentlich einmal.

Zweiundfünfzigste Stunde.

Ausgehen also können wir nicht mehr viel, sonst hätten wir jetzt den Geiersberg betrachtet; was machen wir da? — A. „Wir können doch den Geiersberg nehmen.“ — Der Lehrer führt ihn durch Fragen an einige unbekannte Punkte dieses Berges, somit ist dieser Vorschlag verworfen.

L. „Von Weinheim wollen wir wieder sprechen; es ist noch einiges davon übrig; laßt uns sehen, was. Was haben wir bei den Bergen immer zuerst gefragt?“ — B. „Wo?“ — L. „Haben wir das auch von Weinheim gesagt?“ — C. „Ja.“ — L. „Nämlich?“ — D. „Vom Wagenberg nach W.“ u. f. w.“ — L. „Was dann?“ — E. „Wie groß?“ — L. „Haben wir auch dies von Weinheim gesehen?“ — Und so wird das Bisherige von W. wiederholt, und es wird gefunden: Von dem z. B., was die Menschen gemacht, sei noch einiges übrig, nämlich Gärten, Brunnen, Brücken u. f. w. Durchnehmen kann man heute noch: Gärten. In Mühlheim sind viele auf der rechten und auf der linken Seite der Grundelbach (Gartenhäuschen); in der eigentlichen Stadt wenige, nach der Grundelbach, der Heidelberger Straße, überhaupt nach außen zu. Nördlich von der eigentlichen Stadt ist der große Waldnersche Garten, mit Weiher, Treibhaus, Lauben, Bänken u. f. w. Im südlichen Theile der Vorstadt sind viele Gärten, unten an der Grundelbach, dann westlich von den Häusern, auch einige am Steinwege, z. B. unser Schulgarten. Hier sind auch, den Waldnerschen ausgenommen, die schönsten Gärten. Im nördlichen Theile der Vorstadt sind auch viele Gärten, von der Straße ab.

Aufgabe: Die Gärten von W., Lage.

Dreiundfünfzigste Stunde.

Was wächst all in den Gärten?

Genauer die Frage eingetheilt: Bäume. So werden die verschiedenen Arten von Obstbäumen und Zierbäumen (Akazien, Pla-

tanen u. s. w.) durchgenommen; zu jedem einige Kennzeichen (Frucht, Stamm, Blätter); Gemüse, Blumen, dann Lauben, Gartenhäuser, Bienenstände u. s. w. — Einstweilen aufmerksam gemacht, bis zur nächsten Stunde einige Brunnen anzusehen, z. B. die beiden auf dem Markte.

Vierundfünfzigste Stunde.

Brunnen: Wo sind all Brunnen? Dann werden einzelne beschrieben, z. B. der untere Marktbrunnen (Rathhausbrunnen, mit der „weißen Frau mit verbundenen Augen, die in der rechten Hand ein Schwert und in der linken eine Wage hält“). Dies ist ein Röhrbrunnen. Der obere Marktbrunnen mit dem Löwenkopfe auch ein Röhrbrunnen. Auf dem Berge ein Pumpbrunnen. Ein Ziehbrunnen ist am Schaffhose. (Wo habt ihr sonst, nicht in Weinheim, wohl noch Ziehbrunnen gesehen? „Westlich vom Kurbrunnen, nach dem Landgraben zu; in Heddesheim, in Birnheim.“)

Ein Springbrunnen ist im Waldnerischen Garten; erinnert an den auf dem Heidelberger Schloß, oder an den in Schwezingen. Wie kommt bei einem Pumpbrunnen, wie bei einem Röhrbrunnen, wie bei einem Ziehbrunnen, wie bei einem Springbrunnen das Wasser heraus?

Die vier Arten von Brunnen werden gezeichnet.

Aufgabe: Wie kommt bei den vier Brunnen das Wasser heraus?

Fünfundfünfzigste Stunde.

Wie kommt aber das Wasser in die Brunnen? Die meisten Schüler haben wohl schon gesehen, wie Leute beschäftigt waren, einen Brunnen zu graben. Einige erzählen, wie das zugeht; wo möglich auch gesagt, was wohl zuerst, was hernach herausgekommen sei. (Dammerde, Sand mit allerlei Steinen, gelber Letten u. s. w.) Und dann also kommt Wasser, manchmal tiefer, manchmal weniger tief unter der Erde. Woher kommt das Wasser dahin? Quellen. Einzelne genannt, z. B. oberhalb der Weiher. Was thut man nun, wenn man einen Ziehbrunnen haben will? einen Röhrbrunnen? u. s. w.

Aufgabe: Wie kommt das Wasser unter die Erde? Wie macht man einen Ziehbrunnen?

Sechshundfünfzigste Stunde.

Weschnitz und Grundelbach, so weit sie in Weinheim fließen. Erst Weschnitz. Ort (im nördlichen Theile, zwischen der nördlichen und der südlichen Vorstadt), Richtung, Länge, Breite, Tiefe, Ufer, Fische, Benutzung. Von der Grundelbach dasselbe und die Theilung in Arme.

Beide Bäche gezeichnet. Beim Eintritte nach Mühlheim, an der Waldmühle, ist sie in zwei Arme getheilt; sie kommt zusammen beim Einflusse der Zimmerbach; theilt sich bald darauf wieder, kommt zusammen kurz vor dem Ende von Mühlheim; theilt sich wieder etwas oberhalb vom Herenturm; der linke Arm heißt Gerberbach; vereinigt sich wieder bei der Bleiche; bleibt nun beisammen. — Dolenweiher.

Aufgabe: Bis zur nächsten Stunde die Brücken über die Grundelbach aufzuzeichnen; ein Beispiel gegeben; etwa die neueste Brücke, die am Ausflusse der Grundelbach in die Weschnitz, von Stein (Sandstein), mit einem Bogen, einem steinernen Geländer zwölf Schritte lang, fünf Schritte breit (diese Zahlen einstweilen nach Schätzung angenommen), an der untern (nördlichen) Seite die Weinleiter und die Jahreszahl 1840.

Siebenhundfünfzigste Stunde.

Die Brücken über die Grundelbach.

Es fragt sich, was all als Brücke zu nehmen sei. Ausgeschieden kleine Stege, oder einzelne Steinplatten, die hie und da über einen Arm gelegt sind. Es bleiben etwa achtzehn übrig, sechs in Mühlheim, drei in (bei) der Stadt, neun in der (südlichen) Vorstadt; zehn steinerne Bogenbrücken, acht Bretterbrücken; dreizehn mit, fünf ohne Geländer. Gezeichnet.

Aufgabe: Eine (beliebige) steinerne und eine hölzerne Brücke genau zu beschreiben.

Sterne; diese werden zwar auch jetzt öfters, etwa wöchentlich einmal, mit Freiwilligen betrachtet. Weltgegenden.

Aufgabe: Ein Tagebuch über Wetter, Mond u. s. w. zu führen. In dieser Form:

Zeit.	Ort.	Wetter.	Mond.
Dienstag 23. Dezember.	Weinheim.	Am Morgen kalt, der Himmel rein, die Sonne ging nach 8 Uhr rechts am Schloßberge auf, Nachmittags windig, wolfig, Schnee.	Er ging um drei Uhr auf in MD., fast voll, links fehlte ein kleines Stück; am Abend nicht zu sehen.

Neunundfünfzigste Stunde.

Zimmer sind wir noch nicht mit Weinheim fertig. Uebrig sind uns noch die Menschen. Zahl: ungefähr 6000. Dies veranschaulicht etwa so: Hier im Zimmer sind 29 Menschen; wäre noch einer da, so wären es 30. Wir denken uns nun, diese dreißig gingen hinaus, und es kämen eben so viele herein; so wären dann zweimal 30 oder 60 da gewesen. Wie oft müßten nun solche 30 herein- und herausgehen, bis 6000 Menschen da gewesen wären? Zweihundert Mal. Bis immer so gewechselt wäre, das dauerte ein Paar Stunden lang. — Oder: Von euch gehen an diese Wand (man kann die Probe wirklich machen) neben einander 25; Erwachsene vielleicht 20; wie viele solche Reihen gingen neben einander in die Stube? Fünfzehn. Wie viele Menschen wären das? Dreihundert. In 10 solche Stuben gingen also 3000; für die 6000 Menschen brauchte man also 20 solche Stuben.

Unter den Menschen in Weinheim sind Kinder und Erwachsene, Männer und Frauen, Reiche und Arme, Christen und Juden, Evangelische und Katholiken. Jetzt wollen wir aber sehen, was

die Leute thun, was für Geschäfte sie haben. — Man läßt jeden Schüler sprechen; es kommt heraus: Bauern, Schreiner, Kaufleute, Pfarrer, Lehrer, Gerber u. s. w.

Aufgabe: Aufzuschreiben zehn solche Namen; zu jedem eine Thätigkeit.

Schzigste Stunde.

Nun werden diese Namen in eine gewisse Ordnung gebracht. Etwa so: Was macht der Bäcker? Brot. Wozu braucht man das Brot? Man ißt es. Muß man denn essen? Ja, sonst verhungert man, und da ißt man todt. — So ißt also das Essen, oder die Nahrung, etwas Nothwendiges zum Leben? — Wißt ihr noch mehr solche Dinge, die nothwendig sind zum Leben? Es kommt heraus: Kleidung und Wohnung. Auch die Thiere, mag man bemerken, brauchen Nahrung; die meisten Thiere haben auch eine Kleidung, Haare, wie das Pferd und der Hund, oder Federn, wie die Vögel. Und viele Thiere haben auch eine Wohnung, wie die Maus, der Fuchs, der Hamster, die Vögel (das Nest ißt zwar meist bloß Wiegenbette und Kinderstube der Vögel; hier mag es aber als Wohnung gelten). — Es werden nun zuerst Leute genannt, die für Nahrung sorgen: also Bäcker, Metzger, Müller u. s. w. Es müssen aber solche sein, die wirklich in Weinheim wohnen, also nicht z. B. Fischer. Vollständigkeit ißt nicht nöthig. — „Bierbrauer,“ sagt A. — B. „Der sorgt nicht für Nahrung; das Bier ißt man ja nicht; man trinkt es.“ — Also belehrt, daß das Getränk auch zur Nahrung gehöre. — Nun werden einige dieser Geschäfte durchgenommen. Wer sorgt uns für Brot? Der Bäcker. Woraus macht er Brot? Aus Mehl. Wie macht er aus dem Mehle das Brot? Ist ein Bäckerssohn in der Klasse, so wird er mit Vergnügen, was er davon weiß, sagen. Nachdem dies gethan, und gesehen ißt, ob es die andern verstanden haben, entsteht die Frage: Woher aber bekommt er das Mehl? Vom Müller. Woraus macht der Müller das Mehl? Aus Spelz (Korn, Weizen). Wie macht er das Mehl? Ein Müllerssohn sucht es zu beschreiben; es wird aber nicht recht deutlich. Beschlossen, unterdessen selbst in eine Mühle zu gehen. Gefragt: Wo sind hier all Mühlen? So

kommt man auf eine Art Wiederholung von Mühlheim und vom Birkenauer Thale.

Aufgabe: Wie macht der Bäcker das Brot?

Gang in eine Mühle.

Einundsechzigste Stunde.

Wieder die Frage: Wie macht der Müller das Mehl? Die Einrichtung und die Haupttheile einer Mühle beschrieben. Zeichnungen dazu. — Dann gefragt: Woher bekommt der Müller das Korn? Von den Bauern. — Woraus macht der Bauer das Korn? Er macht es nicht. Wer macht es denn aber? Und hier gibt sich einmal, ohne daß man künstle, von selbst Gelegenheit, von Gott zu sprechen, wie Er alles geschaffen habe, und wie Er auch immer noch allem Gedeihen geben müsse. Ebenso bei dem Durchnehmen anderer Geschäfte, so oft man auf Naturerzeugnisse kommt. — Aber der Bauer muß doch auch etwas dazu beitragen; was? Gesprochen vom Pflügen, Säen, vom Wachsen des Kornes, dem Aussehen des jungen und des reifen (auch etwa einige Lehren mitgebracht), vom Ernten, vom Dreschen, von den zu all diesem nöthigen Werkzeugen. Zeichnungen.

Aufgabe: Entweder über eine Mühle, oder über den Anbau des Kornes einige Fragen.

Zweiundsechzigste Stunde.

Nochmals gefragt: Was muß all vorgehen, bis wir Brot essen können? Dann kommen die andern „Leute, die für die Nahrung sorgen,“ an die Reihe. Von jedem dieser Geschäfte nur einiges Besondere; denn die Zeit würde nicht reichen, und es ist auch nicht nöthig, all dies so bis ins Einzelne hier durchzuführen.

Aufgabe: Entweder Beantwortung der obigen Frage, oder von dreien der heute genannten Leute, etwa Metzger, Bierbrauer, Köchin.

Dreiundsechzigste Stunde.

Nahrung hätten wir nun; was war das Zweite, ohne das wir nicht wohl leben können? Kleidung. Leute genannt: Schneider,

Schuster, Gerber, Kaufmann, Weber, Bauer u. s. w. Wie oben vom Brote, so kann man hier von einem Hemde anfangen; durchgenommen das Geschäft des Nähens, Webens, Spinnens, Hanfbrechens, Hanfbauens; Aussehen des Hanfes; Werkzeuge gezeigt (z. B. ein Spinnrad), gezeichnet, beschrieben. Frage: Was muß all vorgehen, ehe wir ein Hemd anziehen können?

Aufgabe: Die letzte Frage.

Gang zu einem Weber; etwa auch in eine Gerberei, zu einem Schneider und einem Schuster.

Vierundsechzigste Stunde.

Die Geschäfte der übrigen „Leute, die für Kleidung sorgen“, kürzer durchgenommen.

Aufgabe: Von dreien dieser Geschäfte.

Wo möglich Gang an ein noch nicht fertig gebautes Haus; etwa auch an die Sägemühle im Birkenauer Thale, und an den Zimmerplatz.

Fünfundsechzigste Stunde.

Wohnung. Was hat all vorgehen müssen, bis die Mauern dieses Hauses gebaut waren? Steinbrechen, Mauern. Dann die Holzarbeit betrachtet (Zimmermann, Schreiner); Holzfällen, Wälder, Wachsen der Bäume.

Aufgabe: Wie wird ein Haus gebaut?

Gang an die Ziegelhütte und zu einem Schreiner.

Sechsendsechzigste Stunde.

In unser Haus, wenn nur erst seine Mauern stehen, kann es aber noch regnen und schneien, also: Dachdecken (Ziegelbereitung). Glaser. (Von der Glasbereitung können die Kinder nichts sehen, da hier keine Glashütte ist; es mag einiges davon erzählt werden.) Dann Tüncher, Schlosser, Spengler u. s. w.

Die Aufgabe gibt sich leicht.

Siebenundsechzigste Stunde.

Das waren also die Leute, die für Nahrung, Kleidung, Wohnung sorgen. Nun gibts aber noch andere Leute in Weinheim; was für Leute? und was machen diese? Auf Vollständigkeit kommts hier nicht an. Gesprochen wird etwa noch von: Buchbinder, Uhrmacher, Wirth, Posthalter, Schreiber, Bürgermeister, Amtmann, Rathsherr, Apotheker, Arzt, Lehrer, Pfarrer u. s. w. Ist ein Kind eines dieser Leute in der Schule, das einige Kenntniss von dem Geschäfte seines Vaters hat, so mag es das erzählen.

Aufgabe: Sechs Leute zu nennen, und zu sagen, was sie thun; oder es darf auch statt dessen der Sohn eines Buchbinders z. B. das Geschäft seines Vaters genauer beschreiben.

Achtundsechzigste Stunde.

Es werden von den Schülern noch einige Leute genannt, die vergessen worden seien, z. B. Gärtner, Nachtwächter, Kutscher. Dem Lehrer wirds wohl übrig bleiben, zu sagen: Die Frauen und die Kinder. Was thun die Frauen? Sie kochen, und stricken und flicken Strümpfe u. s. w. Aber die Kinder, was thun die für andere Leute? Sie können wohl hie und da ein wenig helfen, aber allein können sie doch nicht z. B. das Feld bestellen, Mehl und Brot machen, oder einen Rock machen, oder ein Haus bauen; jetzt lernen sie, auf daß sie später einmal, wenn sie groß sind, etwas Rechtes thun können.

Außer den Menschen gibts aber noch andere Bewohner von Weinheim: Thiere. — Es nennt jeder Schüler ein Thier, das in Weinheim lebt, noch ohne Unterschied, ob es ein Hausthier ist oder nicht. Dann: Wir wollen aber jetzt bloß von den Thieren

sprechen, die der Mensch bei sich haben will, von den Hausthieren, und nicht von den Thieren, die so von selbst herkommen, also nicht z. B. von den Maikäfern oder den Späzen. — Nun also bloß Hausthiere genannt. A. nennt: Kanarienvogel. So kann man nun die Bestimmung noch genauer geben: Zuerst bloß von den Thieren, die der Mensch zum Nutzen hält, noch nicht von denen, die er zum Vergnügen hält. Und nun in andrer Weise noch die Thiere eingetheilt, nach den Klassen. Vielleicht kennen die Kinder diese Eintheilung noch nicht; nun gut, so hören sie hier von ihr zum ersten Mal, und sie befestigt sich gleich mehr, als wenn sie bloß theoretisch gelehrt würde; denn sie wenden sie sogleich an. Erschöpfende Definitionen braucht man hier nicht zu geben. Also: Säugethiere: Pferd, Ochse (Kuh, Kalf), Esel, Schwein, Schaf, Ziege (wenige), Hund, Katze. — Frage nach dem Aussehen dieser Thiere, und dann: Was für Leute haben Pferde? Was machen sie mit den Pferden?

Aufgabe: Die Namen der genannten Säugethiere aufzuschreiben; von jedem den Nutzen.

Nennundsechzigste Stunde.

Vögel: Gans, Ente, Hahn (Huhn), Taube, Truthahn.

Amphibien: keine. Fische: keine. Insekten: Biene. Würmer: Bluteigel. Behandlung ebenso. Einige Bluteigel kann man sich wohl leihen und kann sie vorzeigen.

Nun können etwa noch solche Thiere genannt werden, die zum Vergnügen gehalten werden; ist etwa ein einziger Papagei gegenwärtig in Weinheim, so wird gesagt, wo er sei u. s. w.

Siebenzigste Stunde.

Die vorzüglichsten Bewohner von Weinheim aber sind die Menschen. Von ihnen haben wir gesprochen. Wir fragen nun: Sind diese Menschen immer hier gewesen? Nein. Sie sind geboren worden, manche früher, manche später. Vor wie viel Jahren du? und du? Große Leute vor dreißig, vierzig oder fünfzig Jahren. Wie alt sind wohl recht alte Leute? Beispiele. Es ergibt sich: Vor hundert Jahren war noch kein einziger von den Menschen da, die jetzt hier leben. Aber Menschen waren schon hier, auch vor

noch längerer Zeit. Das Staffelhaus ist ja im Jahr 1589 gebaut, ist also jetzt 284 Jahre alt. (Dies, sowie manches andere, wird natürlich mit durch Fragen herausgebracht.) Und das Templerhaus und die Peterskirche sind ja noch viel älter. Also auch damals wohnten Menschen hier. Es war aber einmal eine Zeit, da waren noch keine Menschen hier; da stand auch die Stadt noch gar nicht; es waren noch keine Weinberge, keine Landstraßen da, keine Aecker waren bebaut; auf dem Schloßberge stand noch nicht die Windeck. Was war denn aber damals all schon hier?

Es wird verschiedenes genannt, man kommt aber heute noch zu keinem Ziele.

Aufgabe: Sechs Dinge, die vor alten Zeiten noch nicht hier waren.

Einundsiebenzigste Stunde.

Die Frage der vorigen Stunde weiter erörtert; noch Mehreres genannt; dann geordnet. Es ergibt sich Folgendes: Unten war damals schon die Erde und oben die Luft, die Sonne stand schon da und der Mond und die Sterne; die Sonne ging jeden Morgen an der Ostseite auf, jeden Abend an der Westseite unter, sie machte hell und warm. Der Mond war bald voll und bald wie eine Sichel. Die Sterne gingen rechts herum, nur der Polarstern blieb in Norden fest stehen. Es war schon Tag und Nacht, hell und dunkel, Sommer und Winter, warm und kalt, Sonnenschein und Regen und Schnee, Hagel und Gewitter; es fielen schon Sternschnuppen; der Regenbogen stand schon der Sonne gegenüber. Die Berge waren schon da, wo sie jetzt stehen, der Hirschkopf nördlich vom Wagenberge; der Wagenberg hatte schon einen Rücken und der Hirschkopf zwei Gipfel; am Wagenberge war schon Granit und Porphyr, am Hirschkopfe Granit und Syenit und gelber Sandstein und Quarzkrystalle. Wo der Markt und ein Theil der Stadt ist, war schon ein Hügel, der sich von S. nach N. erstreckte, eine Fortsetzung des Judenbuckels; weiter nach Westen wars schon eben. Die Wechnitz floß schon zwischen dem Wagenberg und dem Hirschkopfe, und kam da, wo jetzt die große Brücke ist, in die Ebene, die Grundelbach kam schon aus dem Gorrheimer Thale her, und ergoß sich am nordwestlichen Fuße des Wagenbergs in die Wechnitz. Auf den Bergen waren schon Wälder und in

den Wäldern Rehe und Füchse und Drosseln und Nachtigallen; Gras war schon da und Schlüsselblumen und wilde Asters.

Das war all damals so wie jetzt.

Aufgabe: Sechs Dinge, die vor alten Zeiten schon da waren.

Zweinundsiebzigste bis fünfundsiebzigste Stunde.

Die ersten Menschen, von denen wir wissen, daß sie hier wohnten, waren die alten Deutschen; sie kamen wahrscheinlich von Osten her; wann sie in dieses Land kamen, wissen wir nicht; es ist aber schon viele hundert Jahre her. Diese alten Deutschen waren groß; so groß oder größer, als jetzt die größten Leute sind; sie hatten alle blaue Augen und blondes gelbliches Haar (A. „So wie der B.“); sie waren stark und muthig. Sie machten sich nichts daraus, wenns kalt war; sondern da wars ihnen gerade recht wohl; bei heißem Wetter aber wurden sie leicht matt und schläfrig. Auch den Hunger konnten sie gut ertragen, aber den Durst nicht so gut. Sie wohnten nicht in Städten, sondern wo jedem der Ort gefiel, da baute er sein Haus. Auf den Rücken des Wagenbergs baute wohl keiner ein Haus hin; vielleicht aber gerade dahin, wo jetzt dieses Haus steht (nun noch mehr Vermuthungen). Die Häuser waren aber nicht so, wie unsere jetzt; sie waren viel kleiner, bloß von Balken gemacht; mit einer kleinen Thüre; ohne Glasfenster; sie hatten entweder gar keine Fenster, oder nur Fensterlöcher, die durch hölzerne Läden verschlossen werden konnten; das Dach war mit Stroh gedeckt, und oben war ein Loch, wo der Rauch hinaus ging. — Die alten Deutschen hatten auch andere Kleider als wir; meist nur Felle von Thieren; die Arme und Beine waren bloß; an den Füßen hatten sie lederne Schuhe, die mit Riemen befestigt wurden. Den Kopf trugen sie meist unbedeckt; doch hatten sie an dem Fell oben eine Kapuze, die sie über den Kopf zogen, wenn die Sonne zu stark brannte, oder wenns zu stark regnete oder schneite. Diese Kapuze war häufig das Fell vom Kopfe der Thiere. Von was für Thieren aber waren diese Felle? Von Ochsen und Kühen und Hirschen; aber auch von andern, die jetzt nicht mehr hier leben. Denn da waren in den Wäldern Wölfe (die kommen zwar auch noch manchmal in unsere Nähe; so wurde im Januar 1841 zwischen Birn-

heim und dem Rennhofe, nicht ganz zwei Stunden von hier, einer geschossen, und im Winter von 1865 auf 1866 haben einige im östlichen Theile des Odenwaldes an Schafherden Schaden gethan), Bären, Elenthiere, Auerochsen (diese Thiere werden beschrieben und auf Abbildungen gezeigt; die Kinder können etwa die Köpfe nachzeichnen). Wie bekamen denn die alten Deutschen diese Thiere? Sie gingen auf die Jagd und schossen sie, aber nicht mit Flinten, sondern mit Bogen und Pfeilen und mit Lanzen. (Eine Pfeilspitze gezeigt.) Wenn sie diese Thiere geschossen hatten, so aßen sie ihr Fleisch, und aus den Fellen machten sie sich Kleider. Außerdem aßen sie Obst, aber keine Trauben und Pflirsche, denn die wuchsen noch nicht hier, sondern wilde Kirschchen, Holzapfel, Erdbeeren, Brombeeren, Heidelbeeren, auch wohl Hagebutten und Schlehen; auch Korn bauten sie und Gerste und machten daraus Brot. Wollten sie aber Korn jäen, so mußten sie erst ein Stück Wald umhauen, oder eine sumpfige Wiese austrocknen. Denn es war fast überall nur Wald und Wiese da; auf den Bergen Wald, in den Thälern Wiese, in der Ebene zum Theil Wald, zum Theil Wiese. Die Wiesen aber waren sumpfig. Auch jetzt haben wir ja noch solche, z. B. am Landgraben; aber damals noch viel mehr. Denn wie die Weschnitz aus dem Gebirge heraus kam, so floß sie nicht, wie jetzt, in zwei Armen, die durch Dämme eingeschlossen sind, weiter, sondern sie verbreitete sich in vielen Armen über das Land, und machte einen großen Theil sumpfig. Auch der Neckar floß nicht, wie jetzt, von Heidelberg an Ladenburg vorbei nach Mannheim, sondern in vielen Armen; die Wiese, auf der wir im Winter Schlittschuh laufen, ist solch ein alter Neckararm. Wenns nun gar geregnet hatte, oder der Schnee geschmolzen war, so war auf der Ebene fast lauter Wasser. Und so mußten denn die alten Deutschen erst Gräben ziehen und Dämme machen, daß ein Stück Land trocken gelegt würde, und dann erst konnten sie pflügen und jäen. Sie tranken Wasser, und Milch von ihren Kühen, und Bier, das machten sie sich aus der Gerste, die sie bauten. Einen König oder einen Großherzog hatten sie nicht, sondern es galt eigentlich jeder so viel als der andere, nur wer klüger war als ein anderer, auf den wurde mehr gehört. Wenn sie Krieg führten, so war jeder Mann Soldat, und da wählten sie sich den Klügsten und Tapfersten zum Anführer. Manche

ritten, manche gingen in die Schlacht. Ihre Pferde waren nicht groß und nicht schön, waren aber schnell und konnten auch viel aushalten. Die alten Deutschen hatten Bogen und Pfeile, und lange Schwerter und Spieße und hölzerne Schilde, wohl auch Keulen. Auf den Kopf setzten sie, wenn sie in die Schlacht gingen, Mützen von Thierköpfen, an denen wohl noch, wenn die Mütze von einem Hirsch oder einem Auerochsen war, die Hörner saßen. Da sahen sie fürchterlich aus, so daß die Feinde manchmal schon erschrakten, wenn sie sie nur ansahen. Und dann, wenn die Schlacht anfangen sollte, erhoben sie ein gräßliches Geschrei und Geheul, so daß sich die Feinde noch mehr fürchteten. Bei der Schlacht standen oft die Weiber mit den Kindern hinter ihnen, und riefen ihnen zu, und ermunterten sie, recht tapfer zu sein. — Die Weiber blieben sonst, wenn die Männer z. B. auf der Jagd waren, meist zu Hause und pflegten die Kinder, und bauten auch das Feld. Die Kinder hatten in den ersten Jahren noch gar keine Kleider an; aber sie sprangen doch draußen herum, auch wenn es kalt war und Schnee lag, und sie badeten häufig in den Flüssen und Bächen, und manchmal, wenn sich schon Eis angesetzt hatte. So wurden sie recht stark und kräftig. In die Schule gingen sie nicht; lesen und schreiben konnten auch die Erwachsenen nicht; aber sie durften doch nicht immer müßig sein. Der Vater unterrichtete seine Kinder, lehrte sie laufen und springen, und werfen, und schießen, und Holz fällen, und wenn sie etwas größer waren, so gingen sie mit ihm auf die Jagd (da hatten sie aber schon Kleider an, auch von Fellen), und wenn sie noch größer waren, vielleicht sechzehn oder achtzehn Jahre alt, so gingen sie auch mit in den Krieg. In den langen Winterabenden saßen die Leute in ihrem Hause beisammen und hatten Feuer angemacht, und der Vater erzählte den Kindern Geschichten, erzählte ihnen, was er im Kriege all gethan hatte, und sein Vater und sein Großvater, und was er von diesen gehört hatte über die Leute, die noch früher gelebt hatten. Aus diesen Geschichten machten die Leute Lieder und die sangen sie. Wenn wir aber diese Lieder hörten, so würden wir sie nicht verstehen; wir sprechen zwar auch deutsch, aber damals war auch die deutsche Sprache anders als jetzt. (Beispiel wo möglich, etwa aus dem Ludwigsliede oder aus den Nibelungen; obgleich, wie der Lehrer sehr wohl wissen muß, diese beiden viel

späterer Zeit als der hier geschilderten angehören; es kommt ja hier nur darauf an, den Kindern eine Probe älterer deutscher Sprache zu geben.) So lebten die alten Deutschen lange Zeit hindurch in unserer Gegend. Nun war zu derselben ein anderes Volk, die hießen die Römer. Sie wohnten mehr als hundert Stunden weit nach Süden, in einem schönen, warmen Lande, das jetzt Italien heißt. Diese Römer waren schon viel gebildeter als die alten Deutschen, das heißt, sie hatten bessere Häuser, und ordentliche Städte, bessere Kleider, bessere Waffen, sie bauten nicht bloß Korn und Gerste, sondern auch Wein und Obst und Spelz und Mancherlei sonst noch; sie konnten lesen und schreiben und rechnen und viele andere Künste. Sie waren kleiner als die alten Deutschen, so groß, wie jetzt die meisten Leute hier sind. Sie hatten meist braune Augen und dunkles Haar. Sie sprachen Lateinisch. (Beispiel, etwa die Inschrift an der alten Post.) Diese Römer nun waren auch sehr tapfer und führten gern Krieg. Sie eroberten viele Länder und machten sich zu Herren dieser Länder. So eroberten sie auch ein Land, das in Südwesten von hier aus liegt, dort über dem Rhein, da, wo die Franzosen wohnen, jetzt heißt es Frankreich, damals aber hieß es Gallien. Bis an den Rhein kamen sie, und sie bauten da Städte und umgaben sie mit Mauern; so z. B. Mainz, sechzehn Stunden von hier in NW. Der Anführer der Römer, als sie Frankreich oder Gallien eroberten, hieß Julius Cäsar. Er wollte auch sehen, wie es hier auf unserer Seite des Rheins aussieht, und so baute er, aber weit in NW. hier, eine hölzerne Brücke über den Rhein und kam herüber. Aber er fand fast keine Menschen da; denn die Deutschen, wie sie sahen, daß er herüber wolle, nahmen sie ihre Weiber, und ihre Kinder, und ihr Vieh, und gingen zurück in die Gebirge. Als Cäsar nun fast niemand da fand, ging er wieder über den Rhein zurück und brach die Brücke ab, aber die Deutschen gingen wieder aus den Gebirgen heraus in ihre Wohnungen. Noch einmal kam Julius Cäsar herüber, aber da fand ers eben so. Als Julius Cäsar todt war, kamen andere römische Feldherrn, und einige von ihnen kamen auch über den Rhein herüber, und führten Krieg mit den Deutschen, und thaten dann so, als ob ihnen das Land gehöre. Und manchen Deutschen war es recht, daß die Römer da waren, denn die zeigten ihnen, wie man bessere Häuser baut und

bessere Kleider macht, und lehrten sie lesen und schreiben, und lehrten sie Wein und allerlei gute Speisen und Gold und Silber kennen. So wurden viele Deutsche Freunde der Römer und waren ihnen gern unterthan, und zogen auch mit den Römern in den Krieg gegen deren Feinde, und manche schickten ihre Kinder in das Land der Römer, und in die Hauptstadt dieses Landes, nach Rom, daß sie alles lernten, was die Römer verstünden. Die Römer schickten Männer nach Deutschland, die nannte man Landpfleger, und die konnten in Deutschland fast so viel thun, als ein König oder ein Fürst. Nun war einmal einer von diesen Landpflegern in Deutschland, der hieß Varus. Der war früher in einem andern Lande (Syrien) Landpfleger gewesen, wo die Leute sich von den Römern alles mußten gefallen lassen; und nun meinte er, er könne es hier auch so haben. Wenn nun zwei Deutsche mit einander einen Streit hatten und sie kamen zu ihm, daß er entscheiden sollte, so kehrte er sich nicht an das, was bei den Deutschen gebräuchlich war, sondern er richtete nach römischer Weise. Wenn z. B. einer den andern verklagte, er habe ihn verwundet, und wenn er dafür, wie es bei den Deutschen gebräuchlich war, eine Entschädigung an Geld haben wollte, so ließ Varus den Angeklagten binden und schlagen oder gar tödten. Die Deutschen sollten auch, wenn sie zu ihm kamen, nicht deutsch sprechen, sondern lateinisch. So sah also aus, als wolle er machen, daß sie gar keine Deutschen mehr wären. Und darüber wurden ihm viele Deutsche feindlich. Aber eine Zeit lang konnten sie nichts gegen ihn thun, denn er hatte zu viele Soldaten bei sich. Da war nun aber ein junger Deutscher, Namens Hermann (Abbildung); er war der Sohn eines Fürsten der Cherusker; die Cherusker waren auch Deutsche, so wie jetzt die Badener, und die Darmstädter, und die Baiern Deutsche sind; sie wohnten weit nördlich von hier. Sein Vater hatte ihn, als er fast noch ein Knabe war, nach Rom geschickt, so wie ja noch gar manche andere junge Deutsche dahin geschickt wurden. In Rom hatte Hermann alle Künste der Römer kennen gelernt und er hatte auch im Heer der Römer gegen ihre Feinde mitgekämpft. Nun kam er zurück. Er war damals ungefähr vierundzwanzig Jahre alt. Und wie er nun sah, daß Varus so alles auf römische Weise machen will, und daß er die Deutschen behandelt, wies nicht recht ist, und daß, wenns so fort-

geht, die Deutschen bald gar nicht mehr Deutsche sein würden, so sprach er mit seinen Freunden und reiste auch in andere Gegenden von Deutschland, und sprach auch da mit den Leuten, und sie verbündeten sich, sie wollten die Römer tödten, oder aus dem Lande treiben. Hermann aber ging wieder zum Varus und stellte sich, als sei er ihm freundlich, und Varus glaubte es auch und traute ihm. Da hieß es auf einmal, ein deutsches Volk habe sich empört und wolle die Römer verjagen. Varus nahm seine Soldaten und wollte gegen dies Volk ziehen. Er wußte aber den Weg nicht recht; Hermann sagte ihm, er wolle ihn führen, und er führte ihn in einen Wald, und als Varus mit seinen Soldaten in dem Walde war, da ging Hermann von ihm fort, und sagte ihm, er würde bald wieder mit vielen Freunden bei ihm sein. Varus zog weiter im Walde. Da kamen aber hinter den Bäumen und Büschen Deutsche hervor, und schossen auf die Römer, und tödteten viele; und Hermann war auch unter den Deutschen und ermunterte sie, die Römer zu tödten. Es regnete stark, der Weg war schlüpfrig und ein kalter Wind blies; die Römer, die ja aus einem wärmeren Lande kamen, froren; die Deutschen scheuten den Regen nicht. Die Römer, die schwere Panzer an hatten, sanken tief ein in den nassen Boden; die Deutschen konnten in ihren leichten Kleidern besser springen und laufen. Die Römer wollten sich auch wehren und Pfeile gegen die Deutschen abschießen, aber durch den Regen waren die Sehnen der Bögen naß geworden; die Deutschen aber konnten ihre Wurfspeie mit Gewalt auf die Römer werfen. Und so wurden denn viele von den Römern erschlagen. Drei Tage lang dauerte die Schlacht; Varus selbst, wie er sah, daß alles verloren war, stürzte sich in sein Schwert und starb; so thaten auch die meisten andern Anführer. Nur einige Römer konnten entfliehen und in Rom erzählen von der großen Schlacht. Die Schlacht aber wurde geschlagen mehr als fünfzig Stunden nördlich von hier, im Teutoburger Walde, im Jahr neun nach Christi Geburt, also jetzt vor wie viel Jahren? — So wurden da die Römer besiegt, und die Deutschen konnten wieder deutsch sprechen und nach deutscher Weise leben.

Aber doch gingen die Römer nicht ganz aus Deutschland weg; hier in unserer Gegend waren sie noch lange Zeit. Sie bauten auch hier Städte z. B. Ladenburg, dort in SW. am Neckar, zwei

gute Stunden von hier; sie nanntens aber nicht Ladenburg, sondern Lupodunum. Das war damals eine große Stadt, vielleicht so groß als Mannheim. Dort wohnten viele reiche Römer. Auch hatten manche Römer ihre Häuser ganz nahe bei Weinheim. Vor einigen Jahren wurde am Steinbruche in Sch.'s Weinberg beim Graben unter der Erde eine Mauer gefunden; man grub weiter und fand eine Art Keller, viereckig, und inwendig standen irdene Gefäße und in einigen war Asche. Das war ein römisches Begräbniß. Denn die Römer begruben ihre Todten nicht so, wie wir es thun, sondern sie verbrannten sie und die Asche thaten sie in solche Krüge, und die Krüge stellten sie in ein Gewölbe unter der Erde. Und ein solches Gewölbe war dies. Jetzt kann mans nicht mehr sehen, es ist zugeworfen. Manche Leute glauben, auch die Neumaurersporthe sei von den Römern gebaut worden; wahrscheinlich wurde sie aber später gebaut.

Die Deutschen lernten nun von den Römern vielerlei, und lebten nicht mehr so, wie früher; die Römer brachten aus ihrem Lande Kirscheln und Aprikosen und Mandeln und Reben; die wurden hier angepflanzt; viele Wälder wurden ausgehauen, Sümpfe ausgetrocknet, Dämme, Brücken, Wege gebaut; wilde Thiere getödtet; es war anders als früher.

Nach ein paar hundert Jahren waren aber die Römer nicht mehr so stark und so tapfer als früher; da kamen die Deutschen und trieben sie wieder aus dem Lande, und sie mußten zurückgehen in ihr eigenes Land, nach Italien. Nun bauten aber die Deutschen auch mehr Städte, als früher, und so bauten sie auch Weinheim, vor etwas mehr als tausend Jahren; man nannte es aber da nicht Weinheim, sondern Winenheim; es wurde wahrscheinlich deshalb so genannt, weil an den Bergen in der Nähe viel Wein gebaut wurde; statt Wein sagte man aber damals Win. Die Häuser von Weinheim standen aber nicht da, wo jetzt die meisten stehen, sondern der größte Theil stand nahe an der Weschnitz, und da, wo jetzt die Hintergasse ist. Nicht lange nachher lebte ein mächtiger Kaiser, Karl der Große. Von ihm werdet ihr später noch viel hören. Zu seiner Zeit wurde die Peterskirche gebaut. Als er herrschte, baute ein Graf, Namens Rantor, das Kloster bei Lorsch, dort in MW; in solchen Klöstern wohnten Mönche (Beschreibung; Abbildung), und der oberste der Mönche wurde Abt genannt. Karl

der Große besuchte einmal die Mönche im Kloster Lorsch, und schenkte ihnen einen großen Theil der Gegend, die man von der Windeck aus sieht. In der Kirche zu Heppenheim sieht man einen Stein eingemauert, auf dem stehen die Namen von vielen Dörtern, die Karl der Große dem Kloster Lorsch schenkte, z. B. SULZBAC, WISGOZ, GADEREN; wie heißen diese Dörter jetzt? Der Abt war also wie ein Fürst über dieses Land. Er ließ auch die Windeck bauen; auf ihr wohnten Ritter, die waren aber auch Unterthanen des Abtes von Lorsch. (Beschreibung solcher mittelalterlichen Ritter und ihres Lebens; Abbildungen; hingewiesen auf Erbach.)

Früher schon als die Windeck wurde das Templerhaus gebaut, im Jahr 1068. — Nun baute man aber immer mehr Häuser südlich von der Weshnitz, und dahin, wo jetzt die eigentliche Stadt ist, und baute auch um diese eigentliche Stadt eine Mauer, und um die Mauer zog man einen Graben. Auch der rothe Turm wurde da gebaut. Vor mehr als 300 Jahren, im Jahre 1556, brannte ein großer Theil der Stadt ab; viele Häuser wurden nachher neu gebaut; so steht an der alten Post 1579, am Staffelhause 1589, an H. K.-g.'s Haus 1597; wenn man vom Gartenhause der Benderschen Anstalt nach dem rothen Turme geht, sieht man auch an mehreren Gartenthoren Jahreszahlen aus jener Zeit: 1557, 1562, 1597.

Vor mehr als zweihundert Jahren war ein großer Krieg; er heißt der dreißigjährige Krieg; die Katholiken und die Evangelischen stritten mit einander. Es kamen mancherlei Soldaten in das Land, Baiern, Oesterreicher, und auch fremde Völker, die Franzosen, die wohnten nach W., die Schweden, die wohnten weit nach N., und die Spanier, die wohnten weit nach SW. zu. Bald siegten die einen und bald die andern; auch Weinheim wurde mehrmals belagert und erobert; viel wurde da zerstört, besonders von der Stadtmauer. Die wurde nach dem Kriege gar nicht mehr so wieder aufgebaut, wie sie früher gewesen war, sondern es wurden im Gegentheile immer mehr Theile derselben abgerissen und die Steine zu andern Gebäuden gebraucht, so wie es auch jetzt noch geschieht. Denn man sah im dreißigjährigen Kriege, daß jetzt die Mauern doch nicht mehr viel nützten. Früher, damals, als sie gekaut wurden, hatten sie wohl genützt; denn da hatte man noch kein Pulver

und keine Kanonen; aber im dreißigjährigen Kriege hatte man Kanonen und mit diesen wurden Löcher in die Mauer geschossen, so daß die Feinde leichter hinein konnten. Im W.ichen Garten, an der nördlichen Mauer, steht eine Inschrift: Anno 1645 den 16. July Press geschossen (erklärt: Press=Bresche). — Auch die Windeck wurde wahrscheinlich im dreißigjährigen Kriege zerstört, so daß sie nicht mehr bewohnt werden konnte; und seitdem ist sie bis zu den letzten Jahren immer mehr zerfallen. In diesen letzten Jahren ist aber manches gethan worden, damit sie wieder schöner wird; was all?

Als Aufgabe: Jedesmal nicht den ganzen heute vorgekommenen Theil der Erzählung, sondern einige bestimmte Fragen; man läßt wohl die Kinder selbst sie geben.

Sechsendsiebenzigste Stunde.

Das Ende des Schuljahrs ist nahe, man will noch den Geiersberg besuchen, und dann eine Karte der ganzen Umgend zeichnen (beides ist eine gute Wiederholung); man gibt also etwa das Ende der Erzählung auf den Gängen, die man mit den Kindern macht, z. B. gleich heute.

Weg über den Steinbruch auf den westlichen Gipfel des Geiersberges. (Man braucht aber dazu mehr als Eine Stunde, etwa zwei.) — Man geht in den Waldnerischen Garten, besieht die Inschrift; auf dem Steinbruche betrachtet man die zwei Arme der Weshniz, das alte Neckarbette, Lorsch, Ladenburg, den Rhein, erinnert sich an das, was in der Erzählung über diese Dinge gesagt; zeigt den Ort, wo das römische Grab gefunden worden ist. — Auf dem weitem Wege und oben auf dem Geiersberge Fortsetzung der Geschichte. Nämlich:

Als der dreißigjährige Krieg aus war, besserten die Leute ihre beschädigten Häuser wieder aus, und dachten, nun in Ruhe und Frieden zu leben. Aber ungefähr 40 Jahre nachher, jetzt vor etwa 180 Jahren, kamen die Franzosen und führten Krieg. Sie eroberten und zerstörten viele Städte, z. B. Mannheim, Worms, Speier, Heidelberg; auch Weinheim wurde von den Franzosen eingenommen und sie raubten den Leuten ihre Sachen, aber sie zerstörten Weinheim nicht. Auch das Heidelberger Schloß wurde damals zerstört. Da hatte vorher der Fürst über dieses Land gewohnt. Weinheim

gehörte aber damals nicht zu Baden, und sein Fürst wohnte nicht in Karlsruhe (Karlsruhe war damals noch gar nicht gebaut), sondern es gehörte zur Pfalz; der Fürst hieß Pfalzgraf oder Kurfürst von der Pfalz. Wo ist ein solcher Fürst in Weinheim abgebildet? Als nun der Kurfürst sah, daß sein Schloß so zerstört war, so kam er nach Weinheim und wohnte da eine Zeit lang im Schlosse bei der katholischen Kirche. Auch die Professoren der Universität und die Studenten waren eine Zeit lang hier. Aber nicht lange. Der Kurfürst zog wieder weg, erst nach Heidelberg, dann nach Mannheim, und die Professoren und die Studenten nach Heidelberg. Nun war 100 Jahre lang Ruhe. Dann aber, vor etwa 80 Jahren, kamen die Franzosen wieder. Sie hatten ihren König getödtet, und nun kamen sie auch in andere Länder und wollten die Könige und Fürsten dieser Länder vertreiben, und die Bewohner der Länder sollten ihnen unterthan sein. Mannheim eroberten sie. Da kamen aber die Oesterreicher und beschossen Mannheim und nahmen es den Franzosen wieder ab. Damals wurde auch der Fürst Schwarzenberg getödtet, der in der katholischen Kirche begraben liegt. Er war ein österreichischer Offizier. Zwischen Käferthal und Mannheim wurde er verwundet, da brachte man ihn hierher nach Weinheim, in das Schloß, da lag er noch ungefähr vier Wochen lang krank und dann starb er. (Manche Schüler werden dies noch behalten haben; vergl. 30ste Stunde.) — Aber die Franzosen kamen nach ein Paar Jahren wieder und nahmen Mannheim wieder ein. Sie kamen auch nach Weinheim und wollten von da in den Odenwald eindringen. Da nahmen aber die Odenwälder Bauern ihre Büchsen von der Wand und gingen auf die Berge, und schossen auf die Franzosen und trieben sie durch Mühlheim wieder zurück. In Mühlheim und in Weinheim selbst wurde geschossen. Viele Franzosen wurden da getödtet, aber auch manche Odenwälder. — Erinnert an das Denkmal bei Gorrheim (Vergl. I, 77). Einige wissen noch Etwas von dem, was darauf steht; Verlangen, wieder einmal hinzugehen. A. Ei gleich jetzt! L. Jetzt ist zu spät; vielleicht ist aber bis zur nächsten Stunde mancher von euch dagewesen, und hat es abgezeichnet, und die Zeichrist abgeschrieben.

Nun mit der Erzählung eingeklinkt; die Gegend betrachtet (Worms u. s. w. wurde gleich während des Erzählens gezeigt),

der Weg, auf dem man heraufgekommen ist, beschrieben, die Steine oben, auf denen man beim Erzählen gesessen hat (Granit), betrachtet; der Wald u. s. w.; dann gehts östlich auf den mittleren Gipfel (der verwitterte Granit fällt auf); dann rasch im Laufe steil nach N. hinab an die Weiher. Von da durch Mühlheim zurück. Es wollen einige, der L. solle die Erzählung fortsetzen; er thut's nicht; fordert sie auf, alte Leute zu fragen; die wüßten vielleicht manches davon; und er geht den Rückweg durch.

Aufgabe: Aehnlich wie bisher.

Siebenundsiebenzigste Stunde.

Man wählt sich wieder eine Zeit von zwei oder drei Stunden. Gang: Gorrheimer Thal, Waldweg, Ritschweiherer Pfad, Lügelschneuer Thälchen, über Lügelsachsen zurück. Gesprochen zuerst über den Geiersberg. Es zeigen einige die Inschrift von Gorrheim. Einige erzählen, was sie von ihren Eltern über die Franzosen gehört haben. Im Walde wird vom L. die Erzählung fortgesetzt:

Die Franzosen kamen aber immer wieder, und manchte sich fast zu Herren des Landes. Nun wollten sie aber immer noch mehr erobern; auch Rußland, das ist ein Land mehrere hundert Stunden weit nach N.O.; es sind da nicht viele Berge, aber große Wälder, Sümpfe, in manchen Theilen von Rußland wächst wenig. Es ist da viel kälter als bei uns. Die Franzosen hatten damals einen Kaiser, der hieß Napoleon (Abbildung!). Sie rüsteten ein ungeheures Heer, und auch Deutsche mußten ihnen helfen, auch Leute aus Weinheim und der Umgegend. Weinheim war aber damals nicht mehr pfälzisch; es gab keinen Kurfürsten von der Pfalz mehr, sondern es war badisch. Im Sommer des Jahrs 1812 (also vor wie viel Jahren? Wer hat damals schon gelebt?) zogen die Franzosen dahin. Im Herbst nahmen sie eine der größten Städte von Rußland ein, Moskau, viel größer als Mannheim, wohl zehnmal so groß. Da wollten sie den Winter über bleiben, in den Häusern der Russen, und sich nähren von den Vorräthen, die da waren. Aber da rief's auf einmal: Feuer! Und als die Franzosen hingehen wollten und löschen, da brannte es auch in einem andern Theile der Stadt, und wieder in einem andern, und ein großer Theil der Stadt verbrannte (wie

vor 31 Jahren Hamburg), und mit ihm die Borräthe, von denen sich die Franzosen hatten nähren wollen. Die Russen selbst hatten ihre Stadt Moskau angesteckt, damit die Franzosen nicht darin bleiben könnten. Die Franzosen mußten also wieder fortziehen. Nun kam aber der Winter, und der war gerade in diesem Jahre sehr hart; und die Franzosen hatten nichts zu essen, und die Russen kamen und verfolgten sie. Durch Kälte und Hunger und Mangel an Obdach wurden die Franzosen auf diesem Zuge ganz matt; mancher legte sich hin an den Weg und machte die Augen zu und starb. Und dann kamen die Wölfe und fraßen ihn. Es war ein fürchterliches Elend. Von all den vielen, die nach Rußland gezogen waren, kamen wenige mehr zurück. Nun erhoben sich auch manche Deutsche, und wollten nicht mehr den Franzosen unterthan sein, z. B. die Preußen, die wohnen in ND. von uns gegen Rußland zu. Aber Napoleon ließ frische Soldaten aus Frankreich kommen, und auch viele Deutsche z. B. die Badener und die Darmstädter, mußten ihn noch helfen. Es wurde eine große Schlacht geschlagen, etwa 100 Stunden nordöstlich von hier, in Sachsen, bei der Stadt Leipzig, in einer großen Ebene. Drei Tage lang dauerte die Schlacht, vom 16. bis zum 18. October im Jahr 1813, die Franzosen wurden völlig besiegt und zogen über den Rhein zurück. Jetzt fielen auch die Badener und Darmstädter und die andern Deutschen, die es bisher noch mit ihnen gehalten hatten, von ihnen ab; und die Deutschen und die Russen gingen selbst über den Rhein, und nahmen Paris, die Hauptstadt der Franzosen, ein. Den Napoleon setzten sie ab, und sie gaben ihm statt seines großen Landes eine kleine Insel im Meere. Nach einem Jahre kam er wieder nach Frankreich und fing wieder Krieg an, aber da besiegten ihn die Preußen und die Engländer bei Waterloo, etwa 100 Stunden nordwestlich von hier. Nun setzten sie ihn aber ganz ab, und schickten ihn auf eine Insel, viele hundert Stunden weit nach SW., mitten im Meere, und bewachten ihn, daß er nicht fort konnte. Da lebte er noch einige Jahre und starb dann. Und jetzt haben die Franzosen hier nichts mehr zu sagen. Vor drei Jahren — das wißt ihr wohl selbst noch — fingen sie Krieg mit den Preußen an, aber andere Deutsche, auch die Badener, halfen den Preußen und die Franzosen wurden besiegt. Hoffentlich kommen sie nicht sobald wieder. — So ist denn jetzt Friede.

Veränderungen gibts zwar immer; es werden Kinder geboren, es sterben Leute; manche ziehen nach Weinheim, manche von Weinheim weg; an Gebäuden, an Straßen gibts jedes Jahr etwas Neues.

Aufgabe: Was hat sich in den letzten Jahren verändert?

Achtundsiebenzigste Stunde.

Vom Geiersberg ist schon auf den beiden Gängen gesprochen. Es wird noch einmal in der gehörigen Ordnung zusammengefaßt und auch etwa zugleich die Karte gezeichnet. Also:

Von hier aus fast nach S., von Lützelsachsen aus nach NO. u. j. w.; vom Geiersberge aus liegt der Wagenberg nach NNW., der Kurbrunnen nach WNW. u. j. w.; Grenzen: Zu N. Steinbruch, Kastanienwäldchen, Weiher, Gorrheimer Thal, und zwar, wenn man das Raubschlößchen mitrechnet, bis nach Gorrheim; in W. ein Theil der Straße nach Lützelsachsen; in S. Thälchen von Lützelsachsen; in SO. unbestimmt; in O. der Bach, der bei Gorrheim mündet und der aus dem „Amjelsch“ kommt. Niedrigster Punkt der Grenze etwa an der Waldmühle; höchster zwischen dem Ursprunge des Baches von Lützelsachsen und des andern, der bei Gorrheim mündet, in SO. Umfang gut zwei Stunden. Höhe: Nicht ganz so hoch wie der Hirschkopf. Gestalt: eine Art Rücken von W. nach O., doch nicht ganz eben, sondern durch zwei flache Sättel in drei Gipfel geschieden; der westliche und der östliche höher als der mittlere. Im ganzen nicht sehr steil; nur an einzelnen Stellen, z. B. nach den Weihern zu, und nach dem westlichen Theile des Lützelsachener Thals zu steiler. Steine: Meist Granit, z. B. auf den Gipfeln (auf dem mittleren sehr verwittert), auf dem Weg vom Steinbruch hinauf, an der Nordseite des Lützelsachener Thals, an der Nordseite Achat (Chalcedon, Hornstein); an der Westseite gegen Lützelsachsen zu rother Sandstein; auf dem Raubschlößchen Porphyrr, zum Theil mit Tropfen (Eisen und Mangan), die wie Schrottkörner aussehen. Am Wege vom Steinbruche her, beim Eingange des Waldes, ein Quarzfels; schwarze Walderde; Löß nicht viel, an der Nordwestseite im Hohlwege. Pflanzen: Westseite Weinberge und Feld, am Ritschweiherer Pfad, bei Gorrheim, an einer Stelle der Westseite Wiese, sonst meist Wald, größtentheils Laubwald, Buchen, Eichen, weniger Birken;

Tannenwald in der Nähe der Weiher südlich von den Gipfeln u. j. w.; Pyrola an der Nordwestseite, Pyramidenorchis gegen Lügelsachsen zu u. j. w. Thiere: Ameisenlöwen an der Nordwestseite. Wohnungen keine. Wege: Der Weg vom Steinbruch her auf den Gipfel; der Ritschweiherer Pfad u. j. w.

Aufgabe: Geiersberg, vier Fragen, nebst Zeichnung.

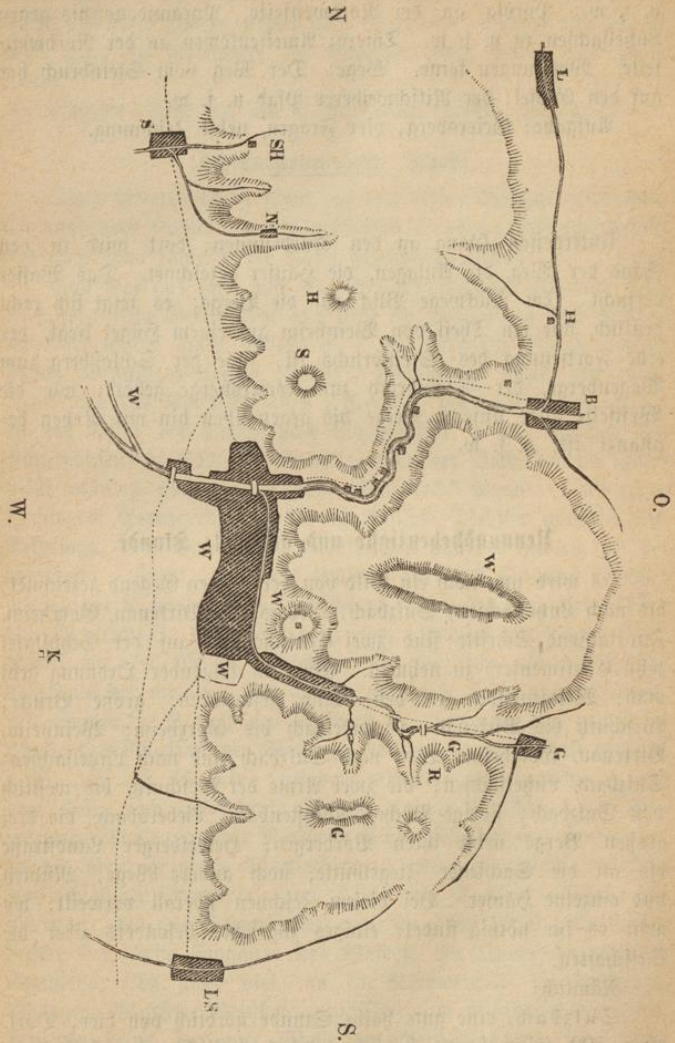
Unterdessen Gang an den Kurbrunnen; dort wird in den Sand der Weg, die Anlagen, die Häuser gezeichnet. Das Wasser versucht. Im Rückwege Blick auf die Berge; es zeigt sich recht deutlich, wie ein Theil von Weinheim auf einem Hügel liegt, der eine Fortsetzung des Steinbruchs ist, wie der Schloßberg zum Wagenberge, der Steinbruch zum Geiersberge gehört; wie die Westseite aller unserer Berge bis gegen oben hin mit Reben bepflanzt ist, u. j. w.

Neunundsiebzigste und achtzigste Stunde.

Es wird nun noch ein Bild von der ganzen Gegend gezeichnet; bis nach Lügelsachsen, Sulzbach, Liebersbach, Birkenau, Gorrheim. Für tausend Schritte sind zwei Centimeter (auf der Schultafel zehn Centimeter) zu nehmen. Etwa in folgender Ordnung geht man: Weltgegenden an den Rand geschrieben; große Brücke; Wessnitz bis Birkenau; Grundelbach bis Gorrheim; Weinheim, Birkenau, Gorrheim; Weg nach Sulzbach und nach Lügelsachsen; Sulzbach, Lügelsachsen; die zwei Arme der Wessnitz, bis westlich von Sulzbach; übrige Bäche, Nächstenbach, Liebersbach, die drei großen Berge nebst ihren Vorbergen; Heidelberger Landstraße bis an die Sachsener Ziegelhütte; noch andere Wege, Mühlen und einzelne Häuser. Bei diesem Zeichnen überall verweilt, wo man es für nöthig findet; einiges zugefügt, besonders über die Dörfschaften.

Nämlich:

Sulzbach, eine gute halbe Stunde nördlich von hier; Dorf, etwa 500 Einwohner; badisch; rechts (östlich) eine katholische



Kapelle
Kathhaus
Thüre un
gehörigen
Hale der
bisher. H
Rä
liegt hoch
Panernh
nach Be
nächsten
Birt
etwa 1800
katholische
Schloß de
Bäumen;
Befestig
der Hald
Zeit viel
Lie
nördlich
lifen; g
keine
Go
Mühlhei
in die R
ihm Sa
mündet
L u
einem Kle
großes L
der Hae
Kathhaus
wagrecht
zu Gro
straße li
Ka
Ga

Kapelle; keine Kirche, die Leute gehen nach Hemsbach; neues Rathhaus an der Westseite der Straße; vorn Hallen; diese, die Thüre und die Fenster haben runde Bögen; hellgrünlich angestrichen; goldener Stern und Jahreszahl 1836; Storchnest. Im Thale der Sulzbach, etwa eine Viertelstunde nach D., der Sulzbacher Hof.

Nächstenbach, eine halbe Stunde nordnordöstlich von hier, liegt hoch, am Nordabhange des Hirschkopfes, nur etwa 6 oder 8 Bauernhöfe, also vielleicht 40 oder 50 Einwohner. Die Leute gehen nach Weinheim in die Kirche; badisch. Name: vielleicht weil am nächsten Bache von Weinheim aus (gegen N.).

Birkenau, dreiviertel Stunden nordöstlich von hier, Flecken, etwa 1800 Einwohner, hessisch; drei Brücken über die Weschnitz; eine katholische und eine evangelische Kirche; jene nordwestlich von dieser; Schloß der Frau von Wambold; Schloßgarten mit Weiher und großen Bäumen; rechts mündet die Liebersbach, links die Löhrbach in die Weschnitz; Judenkirchhof. Nahe bei Birkenau eine Ziegelhütte und der Haselhof. Name: vielleicht von den Birken, die da in früherer Zeit viel wuchsen. Wie steht eine Birke aus?

Liebersbach, eigentlich Niederliebersbach, eine halbe Stunde nördlich von Birkenau, Dorf, hessisch, die Einwohner meist Katholiken; gehen in die Kirche nach Birkenau. In Liebersbach haben sie keine Weinberge mehr.

Gorxheim (Georgsheim), eine halbe Stunde östlich von Mühlheim, hessisch, kleines Dorf, etwa 12 Häuser; die Leute gehen in die Kirche nach Weinheim und nach Birkenau; Försterhaus, in ihm Sammlung von ausgestopften Vögeln; Denkmal; nördlich mündet in der Nähe, und südlich im Dorfe selbst ein Bach.

Lützelshausen, eine halbe Stunde südlich von Weinheim, an einem kleinen Bache, höher als die Straße nach Heidelberg; ziemlich großes Dorf, badisch, etwa 1000 Einwohner; evangelische Kirche; der Pfarrer wohnt in Hochhausen, eine Viertelstunde weiter südlich; Rathhaus; guter rother Wein; Wappen: Ein Kreis mit einem wagrechten Balken. Lützel bedeutet soviel als klein, im Gegensatz zu Großhausen, das weiter südlich an der Heidelberger Landstraße liegt.

Aufgabe: Zeichnung.

Es versteht sich von selbst, daß während dieses ganzen Jahres

die Naturbetrachtungen ihren Gang fortgehen, daß auch von Regenhogen, Gewittern Sternschnuppen, Eisgang u. s. w. bei Gelegenheit in der Schule gesprochen wird. Gut ist es, wenn zur Betrachtung der Sterne eine bestimmte Zeit, etwa eine Abendstunde oder halbe Stunde wöchentlich festgesetzt ist; wenn die Schüler so merken, daß nach einigen Wochen die westlichen Sterne (d. h. diejenigen, die sie am Abend in Westen sehen, also im Winter etwa Schwan, Abler, dann Gluckhenne u. s. w.) kaum mehr zu sehen sind, dagegen in O. immer neue (Löwe, Bärenführer) erscheinen; daß dieselben Sterne jetzt früher aufgehen, als vor einigen Wochen; wenn im Winter der Ort, wo die Sonne zuerst ins Fenster scheint, (im Fall das Schulzimmer nach Osten oder Süden liegt), an der Wand bezeichnet wird; wenn die Kinder einmal angehalten werden, in einem ganzen Monat vom Neumonde an täglich aufzuschreiben, wann, wo, wie sie den Mond gesehen haben, auch ihn nebst den nächsten Sternen zu zeichnen; wenn sie da merken, daß der Mond, gegen die Sonne und auch gegen die Sterne gerechnet, täglich zurückbleibt; und Ähnliches.

Ueber die Ferien wird wenigstens angerathen, einen Gang etwa nach Heidelberg und einen nach Heppenheim oder Auerbach zu machen und zu beschreiben.

So ist nun also auch diese zweite Stufe erreicht. Die Kinder kennen die nähere Umgegend, nicht zwar so, daß sie von ihr nichts Neues mehr erfahren könnten (z. B. das Raubschlößchen ist eigentlich nicht genau durchgegangen), aber doch so, daß sie sich gut in ihr zurecht zu finden wissen; sie haben sich fortwährend geübt im Anschauen, im Auffassen, im Wiedergeben; sie haben auch von einigem gehört, das sie nicht gesehen haben, das sich aber an Bekanntes anschließt, Geographischem und Geschichtlichem; die einzelnen Bilder, die sie früher aufgefaßt hatten, haben sich ihnen mehr zu einem Ganzen vereinigt.